

Die Entstehung eines deutschen Methodismusbildes im achzehnten Jahrhundert - im Spannungsfeld von Pietismus und Aufklärung¹

Dr. Michel Weyer

Article paru dans *Theologie für die Praxis* 24 (1998), p. 74-103.

Die Frage nach dem Bekanntheitsgrad des Methodismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts

„Um 1800 wurden Protestanten des Kontinents auf den Methodismus aufmerksam gemacht“. Diese Aussage ist einer Dissertation über den schwäbischen Pietisten Carl Friedrich Adolf Steinkopf und den englischen Einfluss auf das kontinentale Christentum zur Zeit der Erweckungsbewegung entnommen.² Der Verfasser belegt seine Behauptung mit einem Verweis auf das Interesse der pietistisch gesinnten Freunde Steinkopfs an der kurz vorher erschienenen *Vollständigen Geschichte der Methodisten in England* des Lutheraners Johann Gottlieb Burckhardt. Da diese erste von einem Deutschen verfasste Geschichte des Methodismus tatsächlich erst 1795 erschienen ist, hat die zitierte Behauptung ihre unbestrittene Berechtigung. Sie könnte uns aber auch den Blick dafür trüben, dass der deutschsprachige Protestantismus nicht erst „um 1800“ auf den Methodismus aufmerksam gemacht worden ist. Die Aussage hat jedenfalls das Verdienst, die Frage nach dem Bekanntheitsgrad des Methodismus in der deutschsprachigen Öffentlichkeit des 18. sowie des beginnenden 19. Jahrhunderts aufzuwerfen.

Gerade die aufmerksame Lektüre des erwähnten Darstellung des englischen Methodismus durch den lutherischen Theologen Johann Gottlieb Burckhardt³ lässt deutlich werden, dass die Protestanten des Kontinents nicht auf diese Publikation aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert angewiesen waren, um die englische methodistische Erweckungsbewegung kennen zu lernen. Burckhardt verweist ja selber auf eine ganze Reihe von früheren Publikationen, die gleich nach der Entstehung des Methodismus, um 1740 also, das deutsche Leserpublikum auf die neue Bewegung aufmerksam gemacht hatten. Burckhardt betrachtete seine eigene Schrift als den vervollständigenden und in mancher Hinsicht korrigierenden Abschluss eines längeren Prozesses des Bekanntmachens mit dem Methodismus.

1 Es sei gleich darauf hingewiesen, daß unsere Formulierung keinen absoluten Gegensatz zwischen Pietismus und Aufklärung voraussetzt. Sie ignoriert nicht, daß das Verhältnis von Pietismus und Aufklärung im deutschen Raum sehr komplex ist. Gerade ein „Spät Pietist“ wie J. G. Burckhardt, von dem in diesem Aufsatz auch die Rede sein soll, verband bei aller letzter Unzufriedenheit mit der Aufklärung aufklärerische mit pietistisch-orthodoxen Grundanliegen, wie das nicht selten bei Spät Pietisten der Fall gewesen ist. Dazu: Martin BRECHT, *Der Spät Pietismus - ein vergessenes oder vernachlässigtes Kapitel der protestantischen Kirchengeschichte*, in: *Pietismus und Neuzeit* 10 (1984), S. 124-151.

2 Wilfried Eisenblätter, *Carl Friedrich Adolph Steinkopf (1773-1853). Vom englischen Einfluß auf kontinentales Christentum zur Zeit der Erweckungsbewegung*. Theol. Diss. Zürich 1974, S. 80.

3 *Vollständige Geschichte der Methodisten in England* von Johann Gottlieb Burckhardt. Faksimile der Ausgabe Nürnberg 1795. Einführung von Michel Weyer: *Johann Gottlieb Burckhardt und seine Zeit, die Umstände seiner Veröffentlichung und die Wirkungsgeschichte*, Stuttgart 1995, S. 5-64.

Der Methodismus ist bekanntermaßen erst im darauf folgenden Jahrhundert in den deutschsprachigen Ländern unseres Kontinentes missionarisch aufgetreten⁴ und hat dann reichlich Anlass zu Publikationen polemischer wie apologetischer Art gegeben. Das war damals durchaus keine Begegnung mit dem methodistischen Phänomen, die frei von längstens fest etablierten Vorstellungen bzw. Vorurteilen gewesen wäre. Ein deutsches Methodismusbild war im kirchlichen Raum bereits vorhanden, das jede konkrete Begegnung mit Methodisten vorprägte.

Im Jahre 1832 veröffentlichte Johann Christian Fr. Burk, der Herausgeber des pietistischen *Christenboten* aus Stuttgart,⁵ wohl vor dem Hintergrund des gleichzeitigen Auftretens des Wesleyanischen Methodismus in Württemberg, einen Aufsatz zum Thema „*Methodismus und Pietismus*“. Darin erwies sich der Verfasser als jemand, der um die „*englische Variante des heimatlichen Pietismus*“ bereits gut informiert war. Woher er seine Kenntnisse hatte, kann aus dem Artikel leider nicht ermittelt werden. Sie mussten aber nicht aus älteren, weniger leicht zugänglichen Schriften aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Jüngere und zugänglichere Darstellungen des Methodismus aus dem Raum der evangelischen Kirche standen Pfarrer Burk zur Verfügung. Im frühen 19. Jahrhundert waren ja bereits kurze kirchengeschichtliche Darstellungen des Methodismus erschienen, die er hätte kennen können. Diese Darstellungen waren aber nichts anderes als das Nachwirken dessen, was bereits im 18. Jahrhundert an Schrifttum zum Methodismus in Deutschland erschienen war, und zwar ohne dass zusätzliche Erkenntnisse inhaltlicher oder interpretatorischer Natur feststellbar wären. Da war zunächst, seit 1818, die *Geschichte der protestantischen Kirche im achtzehnten Jahrhundert* des aufklärerischen Theologen Heinrich Philipp Konrad Henke.⁶ Ohne eigene Forschungen übermittelt der Verfasser lediglich eine knappe Synthese der Darstellungen, die er aus dem 18. Jahrhundert kannte.⁷ Als Quelle der Methodismuskennntnis von Burk käme natürlich auch in Frage, was im *Kirchenhistorischen Archiv für 1823*⁸ über das Thema stand. Und im Jahre 1828 hatte der Pietist Friedrich Adolf Krummacher die englische Wesley-Biographie von Southey⁹ auf Deutsch erscheinen lassen.¹⁰

Burk, der eher solches Schrifttum gekannt haben soll, attestierte unumwunden den Methodisten eine Geistesverwandschaft mit seinem eigenen deutschen Pietismus. Bei allem, was man an ihnen im einzelnen kritisieren könnte, hätten die Methodisten in einer erstarrten und dogmatisch weitgehend untreu gewordenen englischen Kirche das erzielt und erreicht, was die Pietisten in Deutschland gewollt hätten und noch wollten. Doch in Deutschland, so Burk, brauche man jetzt keinen Methodismus, zumal er durch seine Trennung von der anglikanischen Kirche „*viel verloren*“ habe. Der

4 Ab 1830 trat der von England kommende Methodismus in Württemberg auf; es folgte um 1850 eine zweite missionarische methodistische Welle, die mit dem Aufkommen der aus Amerika kommenden Evangelischen Gemeinschaft und Bischöflichen Methodistenkirche zusammenhing.

5 Der *Christenbote* 1832, S. 150-152. Die im Stuttgarter Verlag Steinkopf verlegte, pietistische Zeitschrift, war von Joh. Christian Fr. Burk 1831 gegründet worden. Cf. H. Hermelink, *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart*, Stuttgart-Tübingen 1949, 376ff.

6 Braunschweig 1818. Der 8. Teil, 1. Abteilung, im Jahre 1818 von Johann Severin Vater zu Ende geschrieben, enthält eine 14-seitige (S. 84-97) Abhandlung zum Thema „Methodisten in England. Wesley, Whitefield“.

7 Verwiesen wird auf J. G. Burckhardt, Niemeyer-Hampson, Alberti, Wendeborn und die *Acta historico ecclesiastica*.

8 Herausgegeben von Karl Fr. Stäudlin und Tzschirner, Bd. 3, H.2, S. 334f.

9 Robert Southey, *Life of Wesley and the rise and progress of Methodism*, London 1820.

10 Wesley's Leben; Entstehung und Verbreitung des Methodismus, nach dem Englischen bearbeitet von Dr. Fr. A. Krummacher, 2 Bde, Hamburg 1828.

deutsche Pietismus, der im Unterschied zum englischen Methodismus aus der Kirche nicht hinausgedrängt wurde, müsse sich deshalb vor einem kirchlich selbständig gewordenen Methodismus hüten. Der Methodismus könne ja auf dem Kontinent nur „*separatistische Verwirrungen*“ begünstigen; und solche Verwirrungen „*könnten einen dem Feinde willkommenen Vorwand darbieten*“. Der „*Feind*“ war offensichtlich alles, was der württembergische Pietismus damals unter der Bezeichnung „Rationalismus“, „Neologie“, oder „spekulative Theologie“ leidenschaftlich bekämpfte.¹¹ Hier sprach also ein deutscher Pietist, der mit dem englischen Methodismus innerlich und theologisch weitgehend einverstanden war und ihn sogar „*einen Segen Gottes*“ nennen konnte. Diesen Segen gönnte er aber nur England, eventuell auch Amerika, nicht aber seiner deutschen Heimat.

Sechs Jahre später publizierte der reformierte Theologe Johann Wilhelm Baum aus Straßburg¹² eine theologisch-wissenschaftliche Untersuchung zum Methodismus, die akademisch preisgekrönt wurde. Eine solche Auseinandersetzung mit dem Methodismus war im deutschsprachigen Protestantismus offensichtlich ein Desiderat geworden wegen der wachsenden „*methodistischen Unruhen*“, die vielerorts aufgetreten waren. In der Person des zukünftigen Kirchenhistorikers der Theologischen Fakultät von Straßburg sprach ein typischer Vertreter des theologischen Liberalismus des beginnenden 19. Jahrhunderts. Im Unterschied zum Pietisten Burk betrachtete Wilhelm Baum den Methodismus mitnichten als einen Segen, weder für seine deutsche Heimat noch für das Ausland. Verkörperte doch die methodistische Variante des Christlichen ungefähr alles, was Baum theologisch verabscheute. Der auf dem Kontinent aufgetretene Methodismus, meinte der Straßburger, könne nur zum Verbündeten des Pietismus werden. Methodismus und Pietismus seien „*Zwillingsbrüder*“, vor denen der „*echte Protestantismus*“ sich schützen müsse. Letzteren wollte Baum mit seiner Schrift verteidigen. „*Echt protestantisch*“ war lediglich der „*Geist der Freiheit, der die Fesseln der Vernunft gebrochen hat*“.¹³ Da Baum den echten Protestantismus auch als „*Erzeugnis der Aufklärung*“ bezeichnete, konnte der Methodismus wegen der antiaufklärerischen Tendenzen, die ihn auszeichneten, unter keinen Umständen zum Neuprotestantismus gerechnet werden.

Beide also, sowohl der pietistische schwäbische Johann Christian Fr. Burk, dem alles Aufklärerische von vornherein suspekt war, als auch der ihm theologisch entgegengesetzte liberale Straßburger Baum, der alles Orthodox-Pietistische verabscheute, richteten die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf den Methodismus und thematisierten ihn in der Absicht, ihn für den eigenen innerkirchlichen Kampf zu instrumentalisieren. Die methodistische Variante des Christlichen musste das liefern, was im innerkirchlichen Kampf dem Gegner entgegengehalten werden sollte.

Das war aber nicht neu. Wo immer gefragt wird, wie früher über den Methodismus in Deutschland berichtet wurde, und welche sachgemäße oder unsachgemäße Vorstellungen verbreitet, welche negative oder positive Urteile gefällt wurden, stößt man auf dasselbe Phänomen: Pietistisch gesinnte und antipietistisch gesinnte Verfasser greifen zur Feder, um ihren Lesern ein Methodismusbild vor Augen zu stellen, das sie für ihr Anliegen instrumentalisieren.

11 Siehe den württembergischen Pietistenstreit (1836-1841) und die Rolle des Christenboten in: H. Hermelink, *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg*, aaO., S. 379ff.

12 Zum späteren Straßburger Kirchenhistoriker Joh. Wilh. Baum (1809-1878), cf. RGG I, 933; RE³ II, 456; M. Baum-Böckel, *Johann Wilhelm Baum 1809-1878. Ein protestantisches Charakterbild aus dem Elsaß*, 2. verm. Aufl. Straßburg 1902.

13 Baum, *Der Methodismus*, aaO., S. 155.

Somit gab es in den deutschsprachigen-Regionen unseres Kontinentes ein bereits sehr konturiertes Methodismusbild, noch bevor es zu einem methodistischen Kirchentum in diesem Raum kam. Dass dieses Bild bereits im 18. Jahrhundert Gestalt gewonnen hatte, und zwar ebenfalls im Spannungsfeld von Pietismus und Aufklärung, soll jetzt gezeigt werden.

Wir beschränken uns in dieser Untersuchung auf gezielte Informationen zum Methodismus, die ihren Niederschlag in gedruckten Publikationen gefunden haben und somit Öffentlichkeitscharakter erhielten. Auch mit dieser Einschränkung erhebt unser Beitrag keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die bekannte Anglophilie des deutschen 18. Jahrhunderts hat auf ihre Weise dazu beigetragen, die deutsche Öffentlichkeit auf den Methodismus aufmerksam zu machen. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die verstreuten Äußerungen zum Methodismus in den damals sehr beliebten deutschen Reiseberichten aus England¹⁴ ausfindig zu machen, um sie auf ihr Methodismusbild hin zu untersuchen. Auch zeitgenössische Romane wären einer Untersuchung wert. Sophie von La Roche zum Beispiel¹⁵ dürfte hier von Interesse sein. Sie traf Wesley und seine Reisebegleiter, als er von Holland nach England zurückreiste¹⁶ und veröffentlichte 1786 ihre Eindrücke in ihrem Roman *Sophie in London*. In dieser vielgelesenen Beschreibung ihrer Reise in England beschreibt sie das berühmte „Tollhaus Bedlam“ und erzählt, dass diese Institution eine besonders hohe Anzahl von „Frauen aus der Sekte der Methodisten“ aufnehmen müsste, „gewöhnlich aus dem Wochenbette, wo die Gesundheit des Körpers ohnehin geschwächt sei und die strengen Lehren dieser Leute ihnen Ängstlichkeit verursachten, die in traurigen, stillen Wahnsinn übergehe“.¹⁷ Doch auf solche Quellen soll hier verzichtet werden. Lediglich Publikationen aus dem kirchlich-theologischen Bereich sollen diesmal zur Sprache gebracht werden. Dazu gehören zweifelsohne die *Weimarer Akten*.

Frühe Nachrichten über die Methodisten am Beispiel der Weimarer Akten

Diese evangelische Zeitschrift wurde ab 1734 bei Heinrich Hoffmann in Weimar von Wilhelm Ernst Bartholomäus, Hofprediger und Bibliothekar des Fürsten von Sachsen-Weimar, herausgegeben. Die allem Anschein nach sehr verbreiteten *Acta historico-ecclesiastica oder Gesamelte Nachrichten von den neuesten Kirchen-Geschichten* haben bis 1786¹⁸ die deutsche Öffentlichkeit regelmäßig und ausführlich über alles informiert, was im christlichen Bereich sich ereignete, ob in Deutschland oder im Ausland. Bereits 1737 sind die Leser über die Ankunft der beiden Brüder

14 Cf. John Alexander Kelly, *England and the Englishman in German Literature of the Eighteenth Century*, New York 1921; P.E. Matheson, *German Visitors to England 1770-1795 and Their Impressions*, Oxford 1935; Hans Jürgen Teuteberg, *Der Beitrag der Reiseliteratur zur Entstehung des deutschen Englandbildes zwischen Reformation und Aufklärung*, in: Antoni Maczak/H.J. Teuteberg (Hg.), *Reiseberichte als Quelle europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, Wolfenbüttel 1982, S. 73-114; Michael Maurer, *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*, Göttingen und Zürich 1987 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 19); ders.(Hg.), *O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll: deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts*, München u. Leipzig 1992

15 Michael Maurer, *Das Gute und das Schöne. Sophie von La Roche (1730-1807) wiederentdecken?* in: *Euphorion* 79 (1985), 11-138.

16 Cf. *Wesleys Journal* 3.9.1786.

17 *Tagebuch einer Reise durch Holland und England von der Verfasserin von Rosaliens Briefen*, Offenbach 1788, S. 356.

18 Eine Sammlung, Bd. 1-20 (1734-1758) befindet sich in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale. Neue Reihe: *Nova acta historico-ecclesiastica 1774-1786* mit Registerband.

Wesley als Missionare in Georgia informiert worden.¹⁹ Es folgten dann oft Informationen zum Methodismus. Auch der sehr rührige deutsche Pietismus in allen seinen Schattierungen hat immer wieder Anlass zur Berichterstattung gegeben. Die jeweiligen Korrespondenten der *Weimarer Akten* haben unterschiedlich und im Großen und Ganzen differenziert Stellung zum Pietismus bezogen. Eine Verschärfung des Urteils dem Pietismus gegenüber ist jedoch im Laufe der Jahre feststellbar.²⁰ Beim Herausgeber jedenfalls sind die pietismuskritischen Bemerkungen nicht selten. Und auch für ihn waren Methodismus und Pietismus fast Synonyme. Am 18. Januar 1740 erscheinen sehr ausführliche *Nachrichten von den herrnhutischen, böhmischen und mährischen Brüdern*.²¹ Es dürfte für die Beurteilung des Methodismus als englische Variante des Pietismus durch den damaligen Herausgeber symptomatisch sein, dass er die unmittelbar darauf folgenden Informationen über den englischen Methodismus mit den Worten einleitet: „Wir verknüpfen billig diese Nachricht mit dem vorigen, weil kein Zweifel ist, daß die Leute, von welchen wir itzo handeln wollen, wenigsten in einer genauen Verbindung mit den Herrnhuthern stehen, und unter die Zahl derjenigen gehören, die der Hr. Graf in sein Buch als wahre Glieder der Gemeinde Christi zu London und Oxford eingeschrieben hat. Sie sind unter dem Nahmen der Methodisten bekant worden, und man hat seit kurzer Zeit so viel von ihnen geschrieben und auf so mancherley Art geurtheilet, daß wir nur etwas davon anzuführen vor nöthig erachten“.²² Diese sehr frühzeitige Betonung einer engen Geistesverwandschaft zwischen Methodismus und Pietismus sollte eine Konstante in den von uns befragten Quellen bleiben.²³ Es folgen dann unter der Überschrift *Von den Methodisten in Engelland*²⁴ drei Texte, die sich alle auf die Entstehung der Bewegung beziehen.

Der erste dieser Texte trägt die Überschrift *Von dem Ursprung dieser Gesellschaft in Oxford*.²⁵ Es handelt sich um die Übersetzung einer methodistischen Selbstdarstellung, die der 1733 in London erschienenen Schrift *The Oxford Methodists* entnommen wurde. Auf diese Schrift soll übrigens das deutsche Publikum schon früher auf-

19 Acta, aaO, 2(1937), 407-408. In einem Bericht „Von der Ausbreitung der christlichen Religion unter den Ungläubigen“ steht eine kurze Nachricht über die missionarischen Bemühungen der englischen „Societät de promovenda cognitione Christi“ in Savannah. Die Ankunft des englischen Gouverneurs Oglethorpe (15.2.1736) wird mit dem Zusatz erwähnt: „Zwei englische Prediger von der bischöflichen Kirchen giengen als Missionarien mit. Einer war Hr. Johannes Wesley, Mitglied des Lincolinischen Collegii zu Oxford, dessen Bruder, Hr. Carl Wesley, der die Theologie studirt, zugleich als Secretarius mitreisete“.

20 Nicht untypisch ist, was Karl Aner schreibt: „Lessings Vater schrieb die Berichte über die Herrnhuter für die Acta historico-ecclesiastica. Er verhielt sich ihnen gegenüber zunächst nicht absolut ablehnend und setzte sich selbst sogar dem Verdacht der „Synkretisterei und Indifferentisterei“ aus, weil er die stillen, dem Herrhutertum zuneigenden, aber kirchentreuen Elemente in seiner Gemeinde unbehelligt ließ. Je mehr aber der Separatismus dieser Bewegung hervortrat, desto energischer rückte Vater Lessing von ihm ab, zumal er ihre Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaft tadelnswert fand“. Cf. Karl Aner, Die Theologie der Lessingszeit, 1929, Ndr. Heildesheim 1964, S. 20.

21 Acta, aaO, 4(1740), 214-287.

22 Acta, aaO, 4(1740), 287-288.

23 Das gilt nicht nur für die Weimarer Akten, sondern für alle Darstellungen bis in das 19. Jh. hinein, ja bis hin zu gelegentlichen katholischen Äußerungen zum Methodismus. Cf. Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, hg. v. Philipp Jakob von Huth (aus Desendorf): Erster Band (1700-1750), Augsburg (Peter Paul Bolling) 1807, S. 522-523. Der katholische Autor will von der Entstehung „einer ganz neuen Gemeinde unter den Presbyterianern“ (sic!) im Jahre 1729 wissen. Johann Wesley und Karl Wesley werden als deren „erste Stifter“ genannt, da sie „zu Oxford eine Art von Pietismus einführten“.

24 Acta, aaO, 4(1740), 287-303.

25 Acta, aaO, 4 (1740), 288-293

merksam gemacht worden sein, nämlich durch die *Verbesserten Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes*.²⁶

Der zweite Text besteht aus einem *Extract eines Schreibens aus Kensington in England vom 22. Sept. 1738*.²⁷ Es handelt sich um einen Brief aus unbekannter Hand, der bereits in der *Geistlichen Correspondenz* des Herrn Moser erschienen sein soll, und der sich zum Methodismus positiv äußerte. Daraus dürfen wir also schließen, dass man im schwäbischen Pietismus bereits im Jahre 1739 über die positiven Wirkungen des englischen Methodismus lesen konnte.²⁸ Der Verfasser des *Schreibens aus Kensington*, ein in England lebender Deutsche, freute sich offensichtlich über die dort aufgebrochene methodistische Erweckung. Er berichtete, die methodistische Verkündigung fände „*ungewöhnlichen Zulauf*“ unter dem Volk, und begrüßte in ihr die Wiedererweckung der evangelischen Botschaft innerhalb einer Kirche von England, deren Predigt ganz unter dem Zeichen eines aufklärerischen Moralismus stünde: „*Es kommt den Leuten ganz als etwas neues vor, das Wort von der Versöhnung, von der Wiedergeburt etc. in den englischen Kirchen zu hören, wo man von nichts als Tugenden redet, oder einen Beweis führet, daß ein Gott sey, und daß die christliche Religion die wahre sey*“. Hier werde nicht „*Socianismus*“, sondern „*Christum, den gecreuzigten*“ gepredigt. Deshalb verstehe der Verfasser die Verfolgungen, welche die „*vor einiger Zeit aus Georgien zurückgekommenen*“ Mr. Whitefield und Mr. Wesley zu erleiden gehabt hätten. Es sei ja nichts als die „*Schmach*“ Christi, die sie sich „*zuziehen*“. Hier äußert sich in typisch pietistischer Diktion kein anderer als der Hallenser Friedrich Michael Ziegenhagen.²⁹ Obwohl die *Weimarer Akten* seinen Namen nicht nennen, ist er leicht zu identifizieren, weil zwölf später der ebenfalls pietistisch gesinnte Georg Wilhelm Alberti, von der noch die Rede sein soll, gerade auf diese Stelle der *Acta historico-ecclesiastica* hinweisen und sich auf diesen anonymen Brief berufen sollte, um sein eigenes positives Urteil über die Methodisten als durch einen „*Glaubensverwandten*“ bestätigt zu erklären.³⁰ Der radikale Aufklärer Wendeborn, von dem ebenfalls noch die Rede sein soll, und der in betontem Gegensatz zu Alberti ein negatives Methodismusbild in Deutschland verbreitet hat, sollte 1785 Albertis Argument als nicht stichhaltig erklären. Aus welchem Grund? Weil die gute Zensur über den Methodismus die früher dem deutschen Lesepublikum mitgeteilt worden sei, aus einem *Brief aus Kensington* stamme, der „*Ziegenhagen, dem ehemaligen Erzvater der Londoner deutschen Pietisten, zum Verfasser*“ hatte.³¹ Ziegenhagen, der von 1722 bis 1776 Pfarrer an der deutsch-lutherischen Gemeinde der Hofkapelle in St. James gewesen ist, fungierte auch als „*Agent der Direktoren des hallischen Waisenhauses in England*“. Bereits 1736 (und von da an immer wieder neu) hatte er die Hallischen Pietisten auf Wesley und die frühmethodistische Bewegung aufmerksam gemacht. Wesley hatte bekanntlich auf seiner Deutschlandreise Ende Juli 1737 auch

26 Den Hinweis auf XIV. Stück, S. 700 f. konnte ich nicht überprüfen.

27 Acta, aaO, 4(1740), 293-295.

28 Zum schwäbischen pietistisch wirkenden Juristen und Regierungsrat Johann Jakob Moser (1701-1785): H. Hermelink, *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg*, aaO., S. 244ff.. Die *Weimarer Akten* weisen auf S. 110 von Mosers „*Geistlicher Korrespondenz*“.

29 Zu Friedrich Michael Ziegenhagen (1693?-1776) und seinem Wirken in England, cf. Daniel L. Brunner, *Halle Pietists in England: Anthony William Boehm and the Society for Promoting Christian Knowledge*, Göttingen 1992 (AGP, 29), S. 57 ff. u. passim.

30 Georg Wilhelm Alberti, *Briefe betreffende den allerneusten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Groß-Brittanien, Hannover* (Johann Christof Richter) 1752, S. 111.

31 G.F.A. Wendeborn, *Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grosbritanien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Dritter Theil*, Berlin, bey C. Spener, 1785, S. 143.

die Halleschen Anstalten besichtigt. Im Januar 1739 kam es dann zu einer Korrespondenz zwischen Whitefield und Gotthilf August Francke, die dreißig Jahre andauern sollte. Diese Beziehungen zwischen dem Frühmethodismus und Halle sind bereits unter die Lupe genommen worden und zwar mit dem Ergebnis, dass der Hallische Pietismus und der englische Methodismus sich damals erstaunlicherweise kaum richtig gegenseitig beeinflusst hätten.³² Unser Briefverfasser von Kensington hat aber 1741 Francke auf dessen Anforderung Schriften Wesleys nach Halle geschickt. Später, im Januar 1750, hat J.D. Noth, einer von Ziegenhagens Londoner Mitarbeitern, nach Halle berichtet, dass es wenig Unterschiede gäbe zwischen der methodistischen Bewegung und dem deutschen Pietismus - allerdings bis auf Whitefields Prädestinationslehre, welche aber Dank des guten Einflusses von Ziegenhagen dieser Zweig des Methodismus wahrscheinlich einmal fallen lassen werde.³³

Die dritte Mitteilung zum entstehenden Methodismus, den die *Weimarer Akten* von Januar 1740 weiterleiteten, war eine *Kurze Nachricht aus den hamburg[ischen] Berichten von gelehrten Sachen*.³⁴ Damit wird ein Hamburgischer Zeitschriftenartikel³⁵ nachgedruckt, der bereits am 23. Oktober 1739 die norddeutschen Leser mit der sehr bewegten Zeit der allerersten Anfänge der methodistischen Verkündigung in England bekannt gemacht hatte. Die Methodisten würden in England noch mehr „Aufsehens“ erregen als die Herrnhuter in Deutschland und in Holland. Seit März 1739 sei „fast keine Woche vergangen“, ohne dass die Öffentlichkeit mit den Methodisten beschäftigt gewesen wäre. Es wird daran erinnert, dass Wesley „sich in Teutschland aufgehalten“ habe, „und mit Hrn. Graf von Zinzendorf in Herrenhuth bekannt geworden“ sei. Der Artikel weist auch darauf hin, dass die Methodisten diesen Namen „nicht haben wollen, als ob sie von den Lehrsätzen der englischen Kirche, auch nur im geringsten, abgiengen“. Von der ursprünglichen Absicht des Oxforder „Holy Club“ heißt es, es gehe ja hier nur um die „Führung eines thätigen Christenthums“, um die genaue und strenge Einhaltung der „äußerlichen Pflichten, die ihnen als Gliedern ihrer Kirche obliegen“. Whitefield wird als feurigen jungen Mann dargestellt, der auch in Oxford studiert habe, aber als *Fellow* seines *College* ausgeschlossen worden sei. Whitefields eigene Darstellung seiner geistlichen Entwicklung wird bei dieser Gelegenheit wiedergegeben, und zwar sowohl auf Englisch als auch in deutscher Übersetzung. Es handelt sich um Whitefields bekannten Brief an den Bristoler Pfarrer Tucker, in dem der Methodist ein hartes Urteil über John Tillotson gefällt hat. Tillotson Werke habe er, Whitefield, damals mit vielen anderen großen Schriftstellern seiner Kirche gelesen; er sei zur Überzeugung gekommen, sie seien nichts als „a good system of moral Ethiks“, und Tillotson „knew no more of true christianity, than of Mahomet“.³⁶ Er selber, Whitefield, habe das wahre Christentum erst mit Scougals Buch *The life of God in the Soul of Man* entdeckt. Er habe jetzt die „trockenen Wissenschaften“ verlassen und „sich nun gänzlich auf die heilige Schrift

32 Karl Zerrer, *Die Beziehungen zwischen dem hallischen Pietismus und dem frühen Methodismus*, in: *Pietismus und Neuzeit* 1975, S. 43-56.

33 Siehe Daniel L. Brunner, *Halle Pietists in England: Anthony William Boehm and the Society for Promoting Christian Knowledge*, Göttingen 1993 (= AGP, Bd. 29), S. 193-194, wo auch gezeigt wird, wie der Bruch zwischen Wesley und den Herrnhutern zu einer Besserung der Beziehungen zwischen Ziegenhagen und Wesley geführt hat.

34 Acta, aaO, 4(1740), 295-303.

35 Nummer XCIX, S. 833 f.

36 Tillotson (1630-1694), zuletzt Erzbischof of Canterbury, war dabei ein eher maßvoller Theologe. Bekanntlich hat ein milder Pietist wie der Hallenser Diakon Friedrich Eberh. Rambach 1744 Tillotson gegen den Vorwurf des Pelagianismus in Schutz genommen: Dazu K. Aner, *Theol. der Lessingszeit*, aaO., 158, A. 5.

gelegt“ und wolle nur das predigen, was er „in der Erfahrung gefühlt habe“; seine Erfahrungen ließen sich aber nicht besser beschreiben als die Farben einem Blindgeborenen. Der Artikel erzählt vor allem Whitefields Aktivitäten in Pennsylvanien, wo er mit dem Herrnhuter Spangenberg zusammengekommen, bis er zu Savannah als ordentlicher Prediger bestellt worden sei. In London soll ihm die Kanzeln verboten worden sein, „als ob er ein Verfechter der Enthusiasterey wäre“. Das habe ihn nicht davon abgehalten, unter freiem Himmel zu predigen, wodurch „20, 30 ja zuweilen 50.000 Menschen sich bey ihm einfanden“. In jeder Predigt mache er darauf aufmerksam, dass eine äußerliche Religiosität nicht ausreichend sei, denn „wahre Bekehrung“ sei unerlässlich. Whitefield behaupte sogar, dass „nachgehends die Wirkungen und Einwohnung des heiligen Geistes erfahren“ werden sollen. Der Hamburger Zeitungsartikel bemerkte jedoch kritisch, dass diese Wirkungen des Geistes vom beredten Whitefield „ziemlich undeutlich und unförmlich beschrieben“ würden. Deshalb zeigte der Verfasser volles Verständnis dafür, dass es „Widerspruch“ gegen Whitefield gebe. In diesem Zusammenhang informiert er auch über die ersten antimethodistischen Schriften, die bereits erschienen waren. Er nennt die vier gedruckten Predigten von Dr. Trapp über das Thema *Von der Sündlichkeit allzugerecht zu seyn*. Erwähnt wird dann aber auch die methodistische Gegenschrift auf diese Attacke: *Von der Sündlichkeit gar zu zornig zu seyn*. Auch das Pastoral Schreiben des Londoner Bischofs Gibson³⁷ wird genannt. Eine scharfe Reaktion der Methodisten habe dann den Londoner Bischof so hingestellt, „als ob er selbst kein rechtschaffener Christ wäre“. Am Schluß wird auf Whitefields Tagebuch aufmerksam gemacht, in dem die Leser etwas von Whitefields Reise von England über Gibraltar nach Amerika finden können.

Da aber die Methodisten weiterhin für „viel Unruh und Aufsehen“ sorgten, publizierte der Herausgeber der *Weimarer Akten* in einem anderen Heft, das noch vor dem Ende desselben Jahres 1740 erschien, vier weitere Texte zum Methodismus unter der Überschrift *Fernere Vorstellung, was es mit den Methodisten in England vor eine Beschaffenheit habe*.³⁸ Da ist zunächst eine Übersetzung von dem „Was man in der ‚Bibliothèque Britannique‘ von diesen Methodisten erzehlet“.³⁹ Nicht nur der Bericht selbst, der sich stark auf Whitefield konzentriert, sondern auch das kurze Vorwort des Herausgebers der *Weimarer Akten* fällt diesmal sehr kritisch aus. Nicht nur „Absichten und Umstände“ der Methodisten, sondern auch „die Abwege, auf welche sie gerathen“ sollen den Lesern deutlich gemacht werden. Bei aller Löblichkeit der anfänglichen Bemühungen Whitefields, „die Lehre von der Wiedergeburt und der Rechtfertigung durch den Glauben mit Ernst zu treiben“, würden „seine große Eigenliebe“ und „sein hochmüthiger Sinn“, aber auch seine „Eitelkeit“ doch immer offensichtlicher für den, der seine *Journalen* lese. Dieser Mann habe ein „enthusiastisches Wesen“ und begehre „das Haupt einer zahlreichen Parthey“ zu werden. Symptomatisch ist auch, dass der Herausgeber seine Leser in diesem Zusammenhang auf die Jenäer theologisch-historische Dissertation des B. Johann Wilhelm Baier *De ambitione haeresium causa* hinweist. Der Bericht selber hält die „seit drey oder vier Jahren“ entstandenen Methodisten für eine „neue Art von Mysticis“, die vorgeben, eine „Methode oder einen besonderen Weg gefunden zu haben, zur Seligkeit zu gelangen“. Sie verträten eine „völlige Verleugnung der Güter dieser Welt“ und trieben „den Calvi-

37 Edmund Gibson (1669-1748), *The Bishop of London's Pastoral Letter to the People of his Diocese; Especially those of the two great Cities of London and Westminster: By way of Caution, Against Lukewarmness on one hand, and Enthusiasm on the other*, London (S. Buckley) 1739.

38 Acta, aaO, 4(1740), 727-784

39 Acta 4(1740),728-779 mit Verweisen auf Bibl. Brit. Tom. XIV, Part. I., Art. IV, p. 116-176.

nismum in den Lehren von der Gnadenwahl und der Gnade so weit, daß zuletzt ein Enthusiasmus daraus“ würde. Dass hier natürlich allein die Whitefieldische Variante des Methodismus ins Auge gefasst wird, liegt auf der Hand, denn die Brüder Wesley waren bekanntlich Verfechter einer arminianischen Position, und es sollte nicht mehr lange dauern, bis es zu einer Kontroverse zwischen dem Wesley-schen und dem calvinistischen Methodismus kam. Wie in den meisten deutschen Berichten aus der Anfangszeit des Methodismus, ist es auch hier vor allem George Whitefield, der als die hervorragende Gestalt der neuen Bewegung erscheint. Whitefields Leben wird ausführlich dargestellt. Als Quellen dienen unter anderem seine damals bereits vorliegenden ersten Tagebücher sowie Schriften wie *The true Character of the Reverend Mr. Whitefield, in a Letter from a Deist in London to his Friend in the Country* und *A Faithfull Narrative of the Life and Character of the Reverend Mr. Whitefield*. Immer wieder wird Whitefields Abneigung gegen das, was auf der Oxfor-der Universität ihm an Wissen vermittelt wurde, betont. Noch einmal wird Whitefields schon erwähnter Brief an den Bristoler Pfarrer Tucker bemüht. Nur, dass die *Weima-erer Akten* an dieser Stelle den Artikel der ‚*Bibliothèque Britannique*‘, der ihnen als Quelle dient, kürzen, und zwar mit dem Hinweis, dass sie ihren Lesern den Brief schon früher zugänglich gemacht hätten. Längere Auszüge aus den Tagebüchern, in denen Whitefield seine Reise von England nach Georgien über Gibraltar und dann seine Rückreise nach England und seine dortige Tätigkeit erzählt, dienen dem Artikel, das kritisch betrachtete „*enthusiastische*“ Sendungsbewusstsein, den Glauben an ständige göttliche Eingebungen, aber auch Whitefields „*Verschmähung aller Wis-senschaften*“⁴⁰ zu belegen. Nach seiner Rückkehr nach England sei Whitefields Predigtweise noch weniger maßvoll gewesen als vorher. Die stete Akzentuierung der Wirkungen des heiligen Geistes, der auf die Methodisten ausgegossen worden sei, bringe Whitefield in die Nähe der Quäker und der Mystiker, die ähnlich reden. Das sei nicht ungefährlich, denn „*eine so fanatische Lehre kan mit einer gesunden Moral nicht bestehen*“. Immerhin werden die Leser darauf aufmerksam gemacht, dass Whitefield selbst „*in diesem Stück seinen Principis nicht folget*“: er habe nämlich selber ständig auf die Übung der Moral gedrängt! Es wird an die Verdammung aller weltlichen Vergnügen erinnert, die aus Whitefields Predigt *Von der Thorheit und Gefahr, wenn man nicht allzugerecht ist* reichlich herauszuhören sei. Wer so „*unvernünftig*“ predige, sollte nicht darüber klagen, dass er verfolgt wird. Der englische Klerus habe im Grunde bisher große „*Moderation*“ mit Whitefield gezeigt. Sogar Whitefields Sammeltätigkeit zugunsten der „*armen verfolgten Salzburger, die sich in Georgien niedergelassen haben*“ und zugunsten des geplanten Waisenhauses in Savannah wird kritisch referiert: er habe sich vorbehalten über das Geld frei zu disponieren, obwohl es „*viel natürlicher gewesen wäre*“, es der königlichen Administration der Kolonien zu überlassen! Auch die Verbrüderung „*mit allerhand Sectirern*“ wie Quäker, Anabaptisten, Independenten und Herrnhuter, die oft ganz andere Ideen verträten, weiß der Artikel an Whitefield zu rügen.⁴¹ Ebenfalls werden Beichtpraxis und gegenseitige Seelenerforschung in den methodistischen Gesellschaften kritisch-distanziert beschrieben.⁴² Das „*fanatische Wesen*“ der Methodisten werde insbesondere in den Konvulsionen sichtbar, die in ihren Versammlungen nicht selten aufträten. An dieser Stelle erinnert der Artikel an John Wesleys Äußerung, als man zu Boden gefallene

40 Acta, aaO, 743: Er warf alle unnütze Bücher über Bord

41 Genannt werden namentlich der Schotte Erskine, Harris aus Wales und Rogers aus Bedford.

42 Als Quelle diente der *Bibliothèque Britannique* ein gewisser „Meister der Beichte für die methodistischen Weiber“, eine kleine Schrift innerhalb einer Broschüre nachgedruckt: *The Life and particular Proceedings of the Reverend Mr. George Whitefield*.

und in Zückungen geratene Hörer aus—der Versammlung hinaustragen wollte: „Lasset sie hier, es ist so wenig in ihrem Vermögen, die Bewegungen zu stellen, so wenig die Sonne aufhören kann, zu leuchten“. Anlässlich dieser Erwähnung Wesleys, der, wie schon gesagt, ganz hinter die Person Whitefields zurücktritt, erinnert der Herausgeber der *Weimarer Akten* in einer Fußnote daran, dass dieses „andere Haupt der methodistischen Parthey“ kürzlich die Herrnhuter in Deutschland besucht hätte. Und das veranlasst ihn zur Bemerkung, dass Methodisten und Herrnhuter, obwohl sie bezüglich der „Heiligung des Willens“ „einerley Sinn“ seien, sich doch voneinander darin unterscheiden würden, dass die Herrnhuter „etwas mehr auf die Erleuchtung des Verstandes“ drängten und „eine zur Ausbreitung ihrer Secte genügsame Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit erforderten“. Hier spricht ein Aufklärer, der den Eindruck hatte, der Methodismus berücksichtige den Verstand zu wenig. Dieses Unterscheidungsmerkmal, lässt sich noch am Anfang des 19. Jahrhunderts in der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung deutscher Zunge antreffen: die deutschen Pietisten seien bei aller Geistesverwandschaft mit den Methodisten weniger schwärmerisch und (bzw. weil) weniger antiintellektualistisch.⁴³ Der Artikel endet mit einer 17-seitiger Darstellung der Argumentationsweise des *Pastoralschreibens* des Londoner Bischofs gegen die Schwärmerei der Methodisten.

Der Informationsblock der *Weimarer Akten* von Ende 1740 über den Methodismus endet mit einem dritten Teil, der aus einer Zusammenstellung von Nachrichten über die Methodisten besteht, die in Amerika arbeiteten oder früher dort gearbeitet hatten. Offensichtlich hatte der Herausgeber der *Weimarer Akten* eine für unser Thema auch interessante Quelle gezielt nach Nachrichten zum Methodismus befragt. Es handelt sich um die damals sehr bekannte Publikation von Samuel Ursperger,⁴⁴ dem pietistischen Protektor der Salzburger Emigranten.⁴⁵ Im eben erschienenen dritten Band der *Ausführlichen Nachricht von den Salzburgerischen Emigranten*,⁴⁶ einer Reihe, in der Samuel Ursperger viele Jahre lang die unterschiedlichsten Schriften in Zusammenhang mit dem Aufbau der lutherischen Kirche im Georgischen Eben-Ezer publizierte, gab es nämlich in diesem Jahr 1740 einiges über Wesley, Whitefield und Ingham. Das wollte der Herausgeber der *Weimarer Akten* seinen Lesern um der Vollständigkeit seiner Informationen über die Methodisten nicht vorenthalten. Auffällig ist dabei, dass der positive Ton der Urspergerschen Berichterstattung ihm nicht besonders sympatisch war. Hier werde „des Hrn. Wesley Dienstgeflissenheit gegen die Salzburger und ihre Prediger oft gerühmet“. Das von Ursperger veröffentlichte *Diarium* der beiden in Georgia arbeitenden Hallenser Prediger Bolzius und Gronau enthält in der Tat nur Positives, was das Engagement der Oxforder Methodisten in Georgien anbelangt. Ursperger druckte den Brief Gronaus, den er nach Halle geschickt hatte, nach; hier heißt es: „Herr Wesley meynet es wol mit seinem Christenthum und seinem Amte redlich, er suchet nichts mehr, als sich selbst und die ihn hören, selig zu machen, daher er denn viel zu leiden hat, welches ihn aber nicht schmerzet“.⁴⁷ Wo die Schwierigkeiten erwähnt werden, die Wesley dazu bewogen haben nach Europa zu-

43 So z.B. im Kapitel „Methodisten in England. Wesley, Whitefield“ der „Geschichte der protestantischen Kirche im achtzehnten Jahrhundert“ des Heinrich Philipp Konrad Henke, Braunschweig 1818, 8. Teil, 1. Abteilung (Johann Severin Vater), S. 84-97.

44 Zu Samuel Ursperger (1685-1772): RGG 2. Aufl. V,1415-6; RE³ 20, 342ff.

45 „Was in des Hr. Ursbergers Nachricht von dem Salzburgerischen Emigranten, die sich in America niederlassen, von einigen Mitgliedern der Methodisten angeführet wird“: Acta, aaO, 4(1740),779-782.

46 Die sog. Dritte Continuation, Halle (Waisenhaus) 1740.

47 Ursperger, Dritte Continuation, aaO, S. 1098 (Brief Gronaus an Francke v. 9.6.1737).

rückzukehren,⁴⁸ wird die nicht rühmliche — „Affäre Sophie Hopkey“⁴⁹ verschwiegen. Es heißt nur: „*Von seinen Amtsverrichtungen wird gesagt, daß er wegen der Widersezlichkeit seiner Zuhörer nicht wenig bekümmert und niedergeschlagen sey, ob er sich wohl alle Mühe gebe, sie durch einen gewiß gründlichen und erbaulichen Vortrag des göttlichen Wortes zur Bekehrung zu bringen. Dieserwegen ist er nach Europa zurücke gegangen*“. Es wird auch mitgeteilt, wie ein Gespräch am 10. 6.1737 in Savannah zwischen Wesley und einem der beiden Salzburger Prediger verlief, in dem es um Wesleys Verhältnis zu den Herrnhutern ging. Das Fazit lautete, „es scheine, als sey der Credit“, in dem die Herrnhuter bei Wesley früher standen, „in etwas gefallen“, weil er die erwartete „Herzensredlichkeit“ an ihnen nicht gefunden, sondern immer wieder festgestellt hätte, „sie hielten mit dem rechten Grundbekenntniß ihrer Lehre zurück“, wenn er „nach dem Zusammenhang ihrer Lehre frage, so beriefen sie sich nur auf die Bibel“. Das hätte Wesley zur Bemerkung veranlaßt, dies „thäten alle alte und neue Ketzler auch“. Wesley soll sich auch irritiert über den Anspruch der Herrnhuter geäußert haben, „eine größere Heiligkeit und Reinigkeit der christlichen Lehre und Lebens“ herzustellen. Ein anderer Passus des Tagebuchs der beiden Hallenser wird referiert, in dem Wesleys Wertschätzung der Lieder der evangelischen Kirche in Deutschland zum Ausdruck kommt.⁵⁰ Auch ein Brief von März 1740, wo ein Herrnhuter sich zum Methodismus äußert, wird auszugsweise reproduziert.⁵¹ Der anonyme Deutsche berichtet vom Eifer der Methodisten, die „allein hier in London 52 Versammlungen wöchentlich“ abhielten. Der Herrnhuter soll auch mit Engländern gesprochen haben, die Whitefield gut kennen und von ihm bezeugt hätten, „er sey einer von denjenigen, die alle Sonntage das Abendmal brauchen, einer der heiligsten Leute in ganz England, welcher noch nirgends Ruhe vor seinen unsterblichen Geist finden können“. Diese letzte Bemerkung veranlaßte wiederum eine kritische Bemerkung des Herausgebers der Akten, der eine Ungereimtheit darin findet, dass ein geistlich so unruhiger Mensch, als einer der heiligsten Menschen in England gehalten werden könne.⁵² Es folgt ein *Auszug eines Schreibens von Neapolis in Mayland in Westindien vom 17. Dez. 1739*,⁵³ wo über amerikanische Predigt-tätigkeit Whitefields, des „Cicero der Methodisten“, berichtet wird.

1743 geben die Weimarer Akten *Zusätze zu der Nachricht von den Methodisten*,⁵⁴ in denen es vorwiegend um neue oder zu erwartende Publikationen in Zusammenhang

48 Die Weimarer Akten verweisen auf S. 1013 der „Dritten Continuation der ausführlichen Nachricht von den Saltzburgischen Emigrantten, die sich in America niedergelassen haben“, Halle 1740.

49 The Works of John Wesley (Becentennial Edition), Bd. 18: Journals and Diaries I (1735-1738), S. 183.

50 Verweis auf Urspergers „Dritte Continuation“, S. 1092. Dort lautet der vollständige Text: „Herr Wesley hat es gern, daß ich ihn, wenn ich nach Savannah komme, besuche, welches ich auch heute that. Er singet fleißig teutsche Lieder, und rühmete den Vorzug unserer Kirche vor andern in Ansehung dieses Lieder-Schatzes. Weil er meynete, daß wol die meisten Lieder in dem Gesang-Buche, so er vor sich hatte, würden in Halle gemacht seyn, so sagte ich ihm, daß wol die wenigsten, doch einige, und zwar recht aus-erlesene daselbst verfertigt, und führete zwey Lieder zum Exempel an, nemlich: Zu dir, Herr Jesu, komme ich etc.. it. Wer ist wol wie du etc. von denen der Herr Past. Freylinghausen Autor ist. Er schloß aus dem letzten Liede, es müsse der Autor ein mit vieler Gnade und Kraft begabter Mann seyn, welches ich bekräftigte, und von seiner Erfahrung in den Wegen und Streiten des Herrn etwas erzelete“.

51 Acta, aaO, 4(1740),782-783: „Extract eines Schreibens d.d. Herrnhuth den 22. Merz 1740“

52 Acta aaO, 4(1740), 782: „Wie reimet sich das: einer der heiligsten Leute seyn, und keine Ruhe für seine Seele finden können? Die mühselig und beladen zu Jesus kommen, finden Ruhe für ihre Seele. Mt. 11,28.29. Wer also noch keine Ruhe für seine Seele hat finden können, muß noch nicht mühselig und beladen zu Jesus gekommen seyn, und wie kann ein solcher einer der heiligsten Leute genennet werden?“

53 Acta, aaO, 4(1740), 783-784.

54 Acta, aaO, 7(1743), 1110-1113.

mit dem Methodismus geht. Man habe ja — angefangen, „*die Schriften des Hrn. Whitefield in teutscher Sprache bekant zu machen*“. In Frankfurt war bei R.E. Möller 1743 ein Konvolut von Whitefieldschen Schriften erschienen unter der Überschrift „*Christliches Handbuch, oder heilige Reden über verschiedene Materien, nebst einer Sammlung der besten Gebethsformuln auf jeden Tag der Woche*“. Es war die deutsche Übersetzung von neun (von den *Weimarer Akten* einzeln aufgezählten)⁵⁵ *Reden* aus dem ersten Band der achtbändigen Londoner Ausgabe von 1739 der *Reden* Whitefields. Es sollen in Deutschland „*Freunde der Methodisten*“ geben, von denen der Herausgeber der *Weimarer Akten* meinte, sie würden im neuen Buch das nicht finden, „*was sie suchen*“, da Whitefield diese Reden „*nicht für seine Arbeit*“ erklärt haben soll. Der deutsche Übersetzer habe sich also „*unöthige Mühe gemacht*“, zumal der hier behandelte Stoff „*in andern teutschen Schriften schon vielfältig ausgeführt*“ sei. Es folgt eine publizistische Ankündigung. Der Hamburger Philologe, Theologe und Philosoph Paul S. Schaffshausen,⁵⁶ habe seine Absicht bekannt gegeben, 1743 in Hamburg ein zweibändiges Werk über die Methodisten herauszugeben. Viele Schriften habe er über den Methodismus gesammelt. Im ersten Band sollen Ursprung, Schicksale und Lehren der Methodisten behandelt werden. Wir lesen etwas erstaunt, dass auch „*die Methodisten, die vor Whitefield berühmt*“ worden seien, in diesem Werk zur Sprache gebracht werden sollen, nämlich William Law, John Tennent, Ralph Erskine, John und Charles Wesley. Der Verfasser gedenkt auch J. Wesleys Reisen nach America und Deutschland zu behandeln. Insbesondere aber wolle er Whitefields Leben, Werk und Schrifttum thematisieren und auch den Streit beschreiben, der zwischen ihm und Wesley entstanden sei, womit die calvinistische Kontroverse gemeint ist. Der zweite Band soll die Schriften behandeln, „*zu deren Herausgabe die Methodisten Anlass gegeben*“ hätten. Die antimethodistischen Schriften von John Trapp sollen da ausführlich analysiert werden, und das *Pastoral-schreiben* des Londoner Bischofs wolle Schaffshausen sogar *in extenso* in lateinischer Sprache publizieren. Aber auch die literarischen Reaktionen der Methodisten sollen berücksichtigt werden. Später sollten allerdings die *Weimarer Akten* darauf hinweisen, dass Paul Schaffshausen, am 12.2.1761 gestorben sei, ohne sein Vorhaben ausgeführt zu haben.⁵⁷

Erst 1746 ist in den *Weimarer Akten* wieder die Rede von Whitefield gewesen. Seine Rolle im amerikanischen „Great Awakening“ wird kurz erwähnt, diesmal in Verbindung mit einem ausführlichen Bericht aus der Feder des Magdeburger Abt Steinmetz über die Folgen der großen Erweckung in Neuengland unter dem Einfluß von Jonathan Edwards.⁵⁸

55 1. Wider das ruchlose Schwören und Fluchen. 2. Von den Vortheilen einer frühzeitigen Seligkeit. 3. Von dem Beynahe Christen. 4. Von der Natur und Nothwendigkeit der Selbstverleugnung. 5. Von der eigentlichen Art und Nothwendigkeit der Gesellschaft überhaupt und der geistlichen insonderheit. 6. Von der Rechtfertigung durch Christum. 7. Von der Beschaffenheit unserer neuen Geburt in Christo. 8. Von der großen Pflicht des Hausgottesdienstes. 9. Von der Fürbitte als einer allgemeinen Christenpflicht.

56 S.P. Schaffshausen (1710/12-1761) ADB 30, 551; H.S. Reimarus, Memoria Pauli Schaffshausen. in: Nova acta historica-ecclesiastica 3(1761), 91-105. Vollständiges Schriftenverzeichnis im Hamburger Schriftsteller-Lexikon, Bd. 6, 479-481.

57 Nova Acta historico-ecclesiastica 3(1761), 98.

58 Schon in Acta, aaO, 3 (1738), 72 war die Erweckung der Jahre 1733-1734 erwähnt worden. Jetzt erscheint (Acta 10 [1746], 835ff.) ein Auszug aus der deutschen Übersetzung, die Steinmetz 1746 in Druck gegeben hatte: „Fortsetzung der glaubwürdigen Nachricht von dem herrlichen Werke Gottes, welches sich in Erweckung und Bekehrung mehrer tausend Seelen ... in Neuengland geäußert hat“.

1753 publiziert der neue Herausgeber—der *Weimarer Akten*⁵⁹ einen Bericht über den Zustand der schwedischen lutherischen Gemeinden in Nordamerika. Im Neu-West Jersey seien seit dem Tode des Pastors Trauberg die schwedischen Lutheraner wie „*Schafe ohne Hirten, von allerley Secten zerstreuet*“. Die bekannten Methodisten und Herrnhuter hätten ihnen „*den größten Schaden zugefügt*“.⁶⁰ 1760 treten die Methodisten dann noch einmal in Erscheinung in Zusammenhang mit den Schwierigkeiten, auf welche die amerikanisch-schwedischen Lutheraner beim Aufbau ihrer Gemeinden in Nordamerika gestoßen waren.⁶¹ In der Übersetzung einer schwedischen Schrift von 1759 des Pastors Israel Aerelius aus Fellingsbro,⁶² der acht Jahre lang die Übersicht über die schwedischen Gemeinden in Amerika geführt hatte, wird geklagt, dass „*die neuen Secten, Whitfieldier oder New Light und Zinzendorfer*“ eingerissen seien. Whitefieldsche Methodisten und Herrnhuter werden hier in Eins geworfen und gemeinsam als „*gefährliche Rotte*“ angesehen.⁶³ Das waren die letzten Informationen über den Methodismus, die sich in den *Weimarer Akten* finden lassen.

Die Zeit der zahlreichen und ausführlichen Nachrichten liegt also in den 40er Jahren. In den 50er Jahren sollte nur noch spärlich vom Methodismus berichtet werden, der ab 1760 ganz aus dem Blickfeld der Zeitschrift verschwindet. Auf die Frage, warum es sich so verhielt, haben wir noch keine volle Antwort. Vielfältige Gründe erklären wohl diese Entwicklung. Einer davon könnte die Tatsache sein, dass der Methodismus mit den beginnenden 50er Jahren aufhört, lediglich Gegenstand von Nachrichten zum aktuellen Geschehen zu sein. Inzwischen war der Methodismus auch in größeren Werken Gegenstand der Diskussion und der Beurteilung geworden.

Größere Schriften und ihr Beitrag zum deutschen Methodismusbild

Thomas Newton

In seinen *Dissertations on Prophecies* brachte der Bristoler Bischof Thomas Newton⁶⁴ den Methodismus ausführlich zur Sprache. Zwischen 1757 und 1763 wurde das Werk in drei Bänden in deutscher Übersetzung in Leipzig publiziert.⁶⁵ Diese „*Abhandlungen über die Weissagungen*“ trugen natürlich auch dazu bei, das deutsche Methodismusbild zu prägen. Die deutschen Leser wurden hier mit einem äußerst negativen Methodismusbild konfrontiert. Negative Äußerungen sind uns zwar im bereits Gesagten begegnet. Was aber für deutsche Leser neu war, war die Behauptung ei-

59 Johann Christian Bartholomäus, Bibliothekar des Weimarer Hofes, als Nachfolger ab 1753 des Wilhelm Ernst Bartholomäus.

60 Acta, aaO, 16 (1753), 911.

61 Nova acta historico-ecclesiastica 2 (1760), 616-7.

62 Ebda, 602-636: „Nachricht von dem vorigen und itzigen Zustand der schwedischen evangelisch-luther. Gemeinden in Nordamerica“.

63 Nova acta, aaO, 2(1760), 616-7: „Der neue Prediger, Näsman, fand (= 1743) bey seiner Ankunft die Versammlung in sehr schlechten Umständen. Die neuen Secten, Whitfieldier oder New Light und Zinzendorfer, waren nun eingerissen, die desto leichter bei den Schweden Eindruck fanden, als die Kirche ungebraucht stund [es hatte ein Interim ohne Pastor von 2 ½ Jahren gegeben] ... Ein Prediger namens Georg Whitefield, der bisher sich zur englischen Kirche bekannte, hatte in Philadelphia eine Versammlung von allerley Religionen aufgerichtet, welche sich Newlights (neue Licht) nannte ... welche Schweden traten derselben bey. Gleich darauf fiel Graf Zinzendorf mit seiner gefährlichen Rotte, den Herrnhutern, ein“. Es heißt noch ferner, daß nach Mühlenbergs Ankunft im Jahre 1742 schwedische und deutsche Lutheraner gemeinsame Sache machten, denn „die Sicherheit wider die Zinzendorfsche Anfechtung erforderte eine gemeinschaftliche Handreichung“.

64 Cf. NEWTON, Thomas, *Life of Thomas Newton, Bishop of Bristol*, London 1816.

65 *Abhandlungen über die Weissagungen* (Ex. an der Bayerischen Staatsbibliothek unter Exeg.789).

ner Geistesverwandschaft zwischen—Methodismus und Katholizismus. Das Werk Thomas Newtons propagierte nämlich die Vorstellung, „jedes Taberna der Methodisten“ sei „im Grunde eine Schule und Seminarium der Papisten, und ihrer Lehren, sie mögen es wissen oder nicht“. Der Gedanke war zwar nicht neu für das englische Publikum,⁶⁶ wohl aber für deutsche Leser. Newton sah in den methodistischen Verkündigern bloße „Agenten und Factors des Papstthums“. Für den leidenschaftlichen Verteidiger des Anglikanismus gegen das, was er als eine Häresie im Raum seiner Kirche betrachtete, waren Methodisten und Katholiken vom „selben Geist belebt“. „Sie trachten nach derselben Gewalt und Herrschaft über Gottes Erbtheil. Sie massen sich dieselbe Macht, Privilegien und Vorrechte an. Sie sind in allen Künsten der Sophistery, der Evasion und mental Reservation vollkommen beschlagen“.⁶⁷ Das waren Anschuldigungen, welche radikale Aufklärer in Deutschland später auch dem Pietismus gegenüber äußern sollten.⁶⁸

Die Mosheimsche Kirchengeschichte ab 1755

In seinen *Institutiones historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris* hat der wohl einflußreichste Kirchenhistoriker des 18. Jahrhunderts das zementiert, was von Anfang an in unseren Nachrichten unüberhörbar mitschwang. Der „mild“ aufklärerisch wirkende Göttinger Theologieprofessor Johann Lorenz von Mosheim (1694-1755), der mit seiner „pragmatischen Kirchengeschichtsschreibung“⁶⁹ als einer der Vorläufer einer wissenschaftlichen kirchlichen Historiographie zu betrachten ist,⁷⁰ hat auch den entstehenden Methodismus in seiner Darstellung der Kirchengeschichte erwähnt. Sein Urteil, die ganze methodistische Erweckungsbewegung sei eine sowohl die Vernunft als auch die Erkenntnis verschmähende und eine allein mit Gefühlen operierende Schwärmerei, hat das deutsche Methodismusbild nachhaltig geprägt. In der seit 1755 im deutschen Sprachraum bekanntesten, in immer neuen Auflagen erscheinenden akademischen Darstellung der Kirchengeschichte,⁷¹ kann man nämlich folgendes lesen: „Eben jetzt sammelt ein gewisser Georg Whitefield eine Kirche, und denkt auf eine christliche Gemeinde, die weit vollkommener als alle übrigen sein soll; und er ist bey seiner Unternehmung nicht ganz unglücklich. Wenn der Mann mit sich selbst eins ist, und nicht mehr einem blinden Trieb der Phantasie als einer gewissen Regel folgt, so scheint er die Religion ganz allein in heilige Bewegungen und in ein gewisses unerklärbares Gefühl zu setzen, und von den Seinen zu verlangen, daß sie, mit Verleugnung aller Vernunft und Wißbegierde, die Seele dem

66 Cf. Richard P. Heitzenrater, *The Elusive Mr. Wesley*, vol. II: John Wesley as seen by contemporaries and biographers, Nashville 1984, S. 90-102 (Radical protestant or pernicious papist?).

67 Dieser Passus sollte übrigens von Wendeborn 1785 zitiert werden, allerdings nicht ohne eine deutliche Distanz zum Autor, von dessen Verstandesstärke er nicht vorteilhaft denkt: WENDEBORN, *Der Zustand*, aaO, III, 141.

68 Vgl. z.B. Christian Friedrich Duttenhofer, „Frey müthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie“, Halle, 1787, S. 538-539, wo die spätpietistische „Deutsche Gesellschaft zur thätigen Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“ des verkappten Katholizismus bezichtigt wird.

69 Walter Nigg, *Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung*, München 1934, S.100-118.

70 Peter Meinhold, *Geschichte der kirchlichen Historiographie*, Freiburg-München 1967, Bd. 2, S.11-30; Karl Heussi, *J.L. Mosheim*, Tübingen 1906.

71 « *Institutiones historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris* » (1. Auflage: 1755, 2. Aufl. Helmedt 1764), Bd. 4. Die weitverbreitete deutsche Übersetzung der „Institutiones“ durch Eimen (1769-1778) und die mit Anmerkungen und aktualisierenden Zusätzen versehene Ausgabe von Johann Rudolph Schlegel in Heilbronn 1780 (Friedrich Ludwig Wilhelm Hemling) stellten die eigentliche Mosheimsche Kirchengeschichte, die das deutschsprachige Leserpublikum damals am meisten prägte.

göttlichen Licht zur Leitung und Bildung—überlassen“. Wir folgen hier J.R. Schlegels deutschem Wortlaut bei seiner Übersetzung der lateinischen Ausgabe. 1780 machte der stark aufklärerisch gesinnte Schlegel⁷² in einer aktualisierenden Anmerkung⁷³ die Leser der Mosheimer Kirchengeschichte darauf aufmerksam, dass Whitefield inzwischen (1770) gestorben sei, und man John und Charles Wesley als die eigentlichen Gründer des Methodismus zu betrachten habe. Zusätzlich zum von ihm übernommenen Mosheimer Vorwurf der Schwärmerei unterstreicht Schlegel den ihn störenden dogmatischen Traditionalismus des Methodismus: Die Methodisten fielen durch ihre „*ernstliche Behauptung des reinen Lehrbegriffs von der Versöhnung Christi, Rechtfertigung und Bekehrung*“ auf und seien „*würklich auf enthusiastische Abwege gerathen*“.

Doch nicht alle Zeitgenossen ließen sich von solchen Urteilen im Fahrwasser des großen Mosheim beeindrucken. Das sich einbürgende negative Methodismusbild verhinderte z.B. den Tübinger Theologen und Naturwissenschaftler Johann Ludwig Fricker (1729-1766) nicht, 1757 in London mit Wesley und Whitefield zu verkehren⁷⁴ und später als Brücke zwischen dem Methodismus und seinem heimatlichen Pietismus zu fungieren.⁷⁵ Die erste größere und zusammenhängende Behandlung des Methodismus verdanken wir auch der Hand eines Pietisten.

Erster Versuch eines Gesamtbildes im Vorzeichen des Pietismus: Albertis Briefe (1752)

Im Jahre 1752 erschien im Verlag von Johann Christoph Richter in Hannover der erste Band der später (1754) vier Bände umfassenden *Briefe betreffende den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Groß-Brittanien*.⁷⁶ Ihr Verfasser, Georg Wilhelm Alberti (1723-1758),⁷⁷ dürfte tatsächlich der erste Deutsche sein, der sich zu diesem frühen Zeitpunkt so ausführlich zum Methodismus geäußert hat. 1723 in Osterode am Harz geboren, starb Alberti schon 1758 als lutherischer Pastor in Tündern bei Hameln. Er hatte Philosophie und Theologie in Göttingen studiert, wo er 1745 den Magistergrad erworben hatte.⁷⁸ Anschließend war er nach England gegangen, wo er sich von 1745 bis 1747 aufgehalten und den einige Jahre früher dort aufgekommenen Methodismus ziemlich genau beobachtet hatte. 1747 hatte er in englischer Sprache gegen David Humes *Bemerkungen über den Essay zu der natürlichen Religion* in London unter dem Pseudonym Alethophilus Goettingensis publiziert. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland veröffentlichte er 1750 in Hannover *Aufrichtige Nachrichten von der Religion, Gottesdienst, Sitten und Gebräuche der Quäker*. Alberti hatte offenbar seine geistlichen Erfahrungen in England gesammelt und wollte sie an seine deutschen Zeitgenossen vermitteln. Dazu gehört auch das,

72 Joh. Rud. Schlegel gehörte zu den bekanntesten theologischen Mitarbeitern der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ des Berliner Aufklärers Nicolai.

73 Heilbronn 1780 bei Friedrich Ludwig Wilhelm Hemling), Bd.4, S. 602.

74 Cf. H. Hermelink, *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg*, aaO., S. 254.

75 Ebda., S. 344. Die genauen Umstände müßten noch untersucht werden.

76 Als sehr unsicher dürfte die Angabe einer 2. Auflage 1764 sein im Generalverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums [GV] 1700-1910, bearb. v. H. Schmuck u. W. Gorzny, München-New York-London-Paris (K.G. Saur) 1980.

77 *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 1 (1875), S. 213. Zu seinen Schriften siehe: J.G.Meusel, *Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller*, 15 Bde., Leipzig 1818-1889, Bd. 1 (1802), S. 42.

78 S. seine akademische Arbeit v. 9.11.1745: *De imputativitate somnii*, Diss. moralis, Göttingen (Joh. Fr. Hager) [24 S.] 1745. Aus dieser Zeit stammt auch seine Schrift *De gloria Dei in facie Jesu Christi*.

was er in Briefform während seines—England-Aufenthaltes seinem früheren Lehrer und Gönner Joachim Oporin regelmäßig mitgeteilt hat. Er stand offensichtlich unter dem theologischen Einfluss Joachim Oporins, dem er seine *Briefe* auch widmete. Joachim Oporin[us] (1695-1753), der 1737 nach Göttingen berufen worden war, gehörte zu denen, die der theologischen Frühaufklärung jener Jahre Widerstand leisteten.⁷⁹ In den damals nach Göttingen gesandten Pietistenbriefen hatte es geheißen, er sei „*ein treuer Knecht Gottes*“.⁸⁰ Albertis Briefe lassen sichtbar werden, dass etwas von diesem pietistischen Geist des verehrten Lehrers auf den Schüler übergegangen war. Er war ein Pietist, der dogmatisch weitgehend orthodoxe Ansichten vertrat.⁸¹ Symptomatisch für seine eigene pietistische Grundeinstellung dürfte die Tatsache sein, dass - nachdem er in London sehr unterschiedliche Meinungen zum jungen Methodismus zu hören bekommen hatte - er sich dann an seine „*Glaubensverwandten*“, den Londoner Lutheranern, gewandt hatte. Sie hatten ihm versichert, „*daß die Methodisten wahre Christen wären, deren sich Gott bedienen wollte, die reine Lehre von dem Heiland der Welt in England wiederherzustellen*“.⁸² Alberti verweist in diesem Zusammenhang auf einen dieses äußerst positive Urteil bestätigenden Brief eines lutherischen Geistlichen „*aus Kensington*“, der in den *Weimarer Akten der Kirchengeschichte* erschienen war.⁸³ Wie schon oben erwähnt, war der Briefverfasser kein anderer als der Pietist Friedrich Michael Ziegenhagen. Dass Alberti jedenfalls nicht zu den der Aufklärung geneigten Theologen gehörte, zeigen sowohl seine Abneigung gegen James Forster,⁸⁴ als auch seine Überlegungen zu den Chancen und Gefahren der religiösen Toleranz, die er in England entdeckte. Er war persönlich sehr skeptisch, was die natürliche Fähigkeit des Menschen in der Frage der Wahrheitsfindung und der Befreiung von Vorurteilen betrifft. Seinem früheren Lehrer in der deutschen Heimat schrieb er diesbezüglich:

79 1750 hatte Oporin einen Beitrag zum Kampf gegen die auf Christian Wolff zurückgehende „demonstrierende Methode“ in der Predigt geleistet. „Die alte und einzig richtige Richtschnur, überzeugend und erwecklich zu predigen“ nimmt Stellung gegen die sich anbahnende neue Kanzelberedsamkeit (s. Werner Schütz, *Geschichte der christlichen Predigt*, Berlin-New York 1972, S. 160). Allgemein zu den Anfängen der Göttinger Theol. Fak.: Johann Meyer, *Geschichte der Göttinger theologischen Fakultät*, in: *Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächsischen KG*, Heft 1937, S. 1-107.

80 Eberhard Teufel, *Das Schrifttum zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität in Göttingen im Jahre 1937*, in: *Theol. Rundschau*, NF 11(1939), S. 28-53, insb. 39. Nach eigener Angabe fühlte sich Oporin „auf dem geringsten Dorf wohler als auf einer Universität“. Er hatte aber die Gabe, die Studenten zu „erwecken“ und insbesondere verstand er es, den pietistischen Adel nach der neuen Hochschule zu ziehen. Während seiner Göttinger Professur gründete er nach Hallischem Muster eine Armenschule und richtete studentische Betstunden ein.

81 Siehe Alberti, *Briefe*, S. 748-9, wo er seinen Lehrer darauf aufmerksam macht, daß auch manche unter denjenigen, die in England als „orthodoxe“ Theologen gelten, wie z.B. H. Stebbing, der sogar „Bolean lectures“ hielt, durchaus imstande waren zu leugnen, daß „Adam das Caput repraesentativum des menschlichen Geschlechtes im Paradiese gewesen, und also seine Sünde dem ganzen menschlichen Geschlechte zugerechnet werde“. Albertis eigene theologische Position kommt vielleicht am deutlichsten in seinem 43. Brief zum Ausdruck, in dem er die anglikanischen „herrschenden Lehrbegriff“ beschreibt, worunter er ausdrücklich „nicht den“ versteht, „welchen die englische Kirche nach ihren 39 Articulen annehmen müste, sondern das itzige orthodoxe System derselben, wie es von ihren eifrigen und genuinen Gliedern, als einem Stebbing, Chapman, Leland, oder, welche ich zuerst hätten nennen sollen, einem Thomas Sherlock, Smallbrooke und solchen Männern vorgetragen wird, welches nun freylich nicht so gut und rein außsiehet, als im sechszehnten und dem Anfang des folgenden Jahrhunderts“ (S. 747).

82 Georg Wilhelm Alberti, *Briefe ... I. Theil*, 1752, S. 111.

83 *Acta historico-ecclesiastica*, Bd. 4, S. 293.

84 Cf. *Briefe*, aa0, S. 735, wo er den guten Ruf beklagte, den Foster in Deutschland damals genoß. Seiner Meinung nach sei James Fosters *Verteidigung der christlichen Religion* ein Buch, in dem „das Hauptwerk der Religion nicht verteidigt“ werde, denn in seiner „*Art zu denken*“ sei Foster „ein vollkommener heidnischer Weltweiser“. Alberti kann nur darüber erstaunt sein, daß die *Theologische Bibliothek* (Hg. Kraft) (54. Stück) so positiv von der Apologetik des großen Baptistenredners Foster (gest. 1753) berichten konnte. Daß der dem Unitarismus verfallene Baptist einen großen Einfluß auf die Neologie des deutschen Jerusalem ausgeübt hat, ist bekannt. Albertis Abneigung dürfte also hoch symptomatisch sein.

Heimat schrieb er diesbezüglich: „Denn,—mein Herr, der natürliche Hochmut des Menschen, der gerne sich selber genugsam ist, erhält Nahrung von solcher Freiheit im Denken, und das ungläubige Herz nimt gerne an, was dem Unglauben schmeichelt. Daher entstehet Leichtsinnigkeit in der Religion, eine Neigung zum Socinismus, ja Deismus und Atheismus: daß manchen Fremden der Aufenthalt in London sehr schädlich geworden“.⁸⁵ Diese Grundeinstellung musste Alberti für die Anliegen und Akzentuierungen des frühen englischen Methodismus günstig stimmen. Der jungen Erweckungsbewegung widmete er neun seiner langen Briefe,⁸⁶ überzeugt wie er war, dass es sich lohnt, den damals noch in seinen Anfängen stehenden Methodismus in Deutschland bekanntzumachen. Beurteilt er doch die damals kaum vierzehn Jahre alte Bewegung äußerst positiv. Es ist für ihn keine Frage, dass man der Geschichte der englischen Methodisten, damals kaum 13.000 an der Zahl, „eine ansehnliche Stelle in der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts einräumen“ werde.⁸⁷ Aus diesem Grunde erachtete er es als unerlässlich, seinen deutschen Korrespondenten (und über ihn hinaus alle Leser der bald veröffentlichten Briefe) über diese Bewegung genau zu informieren. Er wusste, dass seine Ausführungen nicht die allerersten nach Deutschland dringenden Informationen über die Methodisten sein würden. Er nennt sogar mit Exaktheit die bereits existierenden Quellen, aus denen seine Leser sich ihre ersten Informationen bereits hätten holen können. Das waren Beiträge aus der im gelehrten Deutschland von damals sehr beliebten französischsprachigen ‚*Bibliothèque Britannique*‘⁸⁸ und aus den Weimarer *Acta historico ecclesiastica*. Es waren aber auch Zeitungsartikel aus den *Hamburgischen freyen Urteilen* des Jahres 1750, sowie eine 1743 lateinisch verfasste kurze biographische Skizze zu Whitefield aus der Feder des Hamburger Professors Schaffshausen.⁸⁹

Offensichtlich durch die negativen Elemente des früher vermittelten Methodismusbildes gestört, drückt Alberti seine Skepsis über die Vertrauenswürdigkeit dieser früheren Nachrichten sehr deutlich aus: „Allein, wenn ich so frey schreiben darff, alle diese Nachrichten sind teils unvolkommen, teils unrichtig; welches man nicht auf die Rechnung der Verfaßer derselben schreiben kan, weil diese nichts anders sagen können, als wovon sie aus London berichtet werden; und was solche Berichte betrifft, so kan man denen nicht eher Glauben beymessen, als bis man versichert ist, daß sie sich

85 Alberti, Briefe, Bd. 1, S. 14.

86 Es sind die Briefe 9 bis 17 des ersten Bandes.

87 Alberti, Briefe, Bd. 1, S. 109.

88 Als Nachfolgerin der von Michel de La Roche ins Leben gerufene *Bibliothèque anglaise* (1717-1728), vermittelte die *Bibliothèque Britannique* zwischen 1733 und 1747 als eine in Deutschland viel gelesene gelehrte Zeitschrift die verschiedensten Nachrichten. Einer der prominentesten Herausgeber der Zeitschrift war B. Duval, Sekretär der Londoner Königlichen Gesellschaft. Der Arzt, Philosoph und spätere Sekretär der Londoner Königlichen Gesellschaft Mathieu Mathy (1718-1776), war seit 1740 der Redaktor der Zeitschrift.

89 Alberti, Briefe, aaO, I. S. 109: „Man findet von ihnen (scill.: den Methodisten) einige Nachrichten in den Weymarschen *Actis historico ecclesiasticis* Bd. 4 S. 287. f. S. 727. f. Bd. 7. S. 1110 f.; in der ‚*Bibliothèque Britannique*‘ T. XIII. p. 428. sq. T. XIV. p. 117. sq. T. XVI. p. 203. sq. T. XVII. p. 430, und in den ‚*Hamburgischen freyen Urteilen*‘ von vorigem Jahre. Es hat auch der gelehrte Herr Professor Schaffshausen in Hamburg im Jahr 1743. das Leben von Georg Whitefield, einem der vornehmsten Methodisten, in lateinischer Sprache herausgegeben und eine vollständige Geschichte dieser Religions-Gesellschaft versprochen, welche noch nicht gedruckt ist, und vielleicht auch nicht herauskömt“. Die Weimarer Akten haben wir oben zur Sprache gebracht, das inbegriffen, was sie aus der *Bibliothèque Britannique* nachgedruckt haben. Alberti weist immerhin auf Informationen aus dieser letzten Quelle, die von den Weimarer Akten nicht berücksichtigt worden sind: T. XIII, 428 ff.; T. XVI. p. 203. sq. T. XVII. p. 430. Albertis Vermutung, daß Schaffshausen sein umfassendes Vorhaben wahrscheinlich nicht ausführen würde, hat sich bestätigt, wie schon oben erwähnt. Was die Whitefield-Biographie betrifft, handelt es sich um *Commentatio hist. lit. consilium de conscribenda proxime Methodistarum rem publicam Anglorum sacram mire turbantium historia exponens*.

von Leuten herschreiben, die können—und wollen die Wahrheit sagen“.⁹⁰ Er vertraute nämlich mehr den Wesley'schen Quellen, die er selber für die Verfassung seiner Briefe benutzte, als den vielfältigen Meinungen über den entstehenden Methodismus, die sich in der Öffentlichkeit bereits Gehör zu schaffen versucht hatten. In seinem Brief Nr. 9⁹¹ steht eine vielsagende Fußnote. In den von ihm kurz vorher erwähnten *Weimarer Akten* Bd. 4, S. 292. soll ein Bericht über die Oxforder Methodisten stehen, der von dem Herausgeber fälschlicherweise als von Wesley selbst herrührend angegeben worden sei; das müsse korrigiert werden!⁹² Der Bericht, behauptet Alberti, habe einen Oxforder Studenten als Verfasser. Aus diesem Grunde erachte er es als nicht überflüssig, Anliegen und Leben dieser Oxforder Methodisten nochmals zur Sprache zu bringen, und zwar auf Grund einer in seinen Augen vertrauenswürdigeren Quelle, nämlich John Wesley's *Tagebuch* selbst! Denn Wesley's eigene und im Druck veröffentlichte Darstellung der Dinge habe man nie widersprochen, obwohl sie jetzt seit einigen Jahren bekannt sei.

Nach Brief Nr. 11 sollen bereits 1739 Echos von der in England durch die im Freien predigenden Methodisten ausgelösten literarischen Polemik unser Kontinent erreicht haben: „Es kamen daher in diesem Jahre (scil.: 1739) gegen sie viele Schriften heraus, die sie aber nicht unbeantwortet gelassen haben. Es werden allein in der ‚Bibliothèque Britannique‘ T. 13, P. 428 sq.⁹³ sechzehn kleine Schriften angeführt, die vor und wieder die Methodisten in diesem Jahre gedruckt worden“.⁹⁴ Alberti nennt das *Pastoral-Schreiben gegen Laulichkeit an einer, und Schwärmerey an der andern Seite* des früheren Bischofs von London Edmund Gibson (1669-1748) (*Against lukewarmness on one hand and enthusiasm on the other*), die eine der ersten Attacken gegen den Methodismus Whitefieldscher Ausprägung darstellt, und die wir bereits in Zusammenhang mit den *Weimarer Akten* angesprochen haben. Alberti verweist auch auf die scharf antimethodistische Predigt *Von der Natur, Torheit, Sünde und Gefahr, allzu gerecht zu sein*,⁹⁵ die von Dr. Trapp in Gegenwart von Whitefield gehalten worden war. Auch davon war schon oben die Rede. Die scharfe 1739 gegen die methodistische Predigt von der Wiedergeburt gerichtete *Warnung gegen geistlichen Betrug oder Betrug in der Religion* von Dr. Henry Stebbing⁹⁶ war laut Alberti ebenfalls bereits in deutscher Sprache zu lesen, genauso wie die *Ernstliche Anrede an die Methodisten*, eine Schrift der britischen *Gesellschaft zur Förderung der christlichen Erkenntnis*, die vor der Gefahr der sozialen Unruhe warnte, welche die methodistische Erweckungsbewegung zu bewirken drohte. Solchen Schriften, die imstande waren, den Methodismus beim deutschen Publikum zu diskreditieren, wollte der Pietist Alberti korrigierend entgegenwirken.

Dieser Verfasser sieht nämlich im Aufkommen des Methodismus eine gnädige Intervention des ‚*erhabenen Hauptes der Kirche*‘. Nicht von ungefähr rühre es her, wenn

90 Alberti, Briefe, Bd. 1, S. 109.

91 Alberti, Briefe, Bd. 1, S.117.

92 Alberti hat offensichtlich die Stelle der von ihm zitieren *Weimarer Akten* mißverstanden, aber es ändert nichts an der Sache.

93 Nicht in den *Weimarer Akten* erwähnt!

94 Alberti, Briefe, Bd. 1, S. 143-4. Die Fußnote S. 143 verweist auf die *Bibliothèque raisonnée*, T. 23, p. 472 sq. und T. 25, p. 226 sq. Handelt es sich um ein anderes Werk?

95 *The Nature, Folly, Sin, and Danger of Being Righteous overmuch etc...*, London 1739 (R. Green, Anti-Methodist Publications, aaO, Nr. 10). Gehalten in Gegenwart von G. Whitefield, der eine Antwort darauf publizierte.

96 *A Caution Against Religious Delusion. A Sermon on the New Birth: Occasioned by the Pretensions of the Methodists etc...*, London 1739 (R. Green, Anti-Methodist Publications, aaO, Nr. 17).

eine so große Bewegung wie die—methodistische in Gang komme. Und ‚weil Menschen die Werkzeuge sind, welche die göttlichen Absichten ausführen‘, so sei es ‚nicht zu verwundern, wenn diese bei solcher Ausführung Spuren der Menschheit hinterlassen‘. Alberti entschuldigt also im Voraus die menschlichen Schwachheiten, die seine eigene Beschreibung des Methodismus nicht verschweigen möchte. Aber die wohlwollende Einstellung und die apologetische Absicht des Verfassers sind trotz der Beteuerung, er werde ‚unparteiisch‘ berichten, einfach unübersehbar. Nicht von ungefähr wurde dem Verfasser nach dem Erscheinen seines ersten Briefbandes vorgeworfen, er sei ‚ein Freund des Enthusiasmus der Methodisten‘. In der Vorrede zum 2. Teil seines Werkes (Briefe 18 bis 31) erklärt er auch ganz offen: ‚Es ist mir lieb, daß diese Leute die reine Lehre von der Rechtfertigung vortragen, und ich lobe an ihnen, was von allen wahren Christen gelobt wird; was aber tadelswürdig ist, will ich nicht gut heißen‘.⁹⁷ Alberti bedauerte nämlich die aufklärerische Entwicklung, die er innerhalb des englischen religiösen Lebens beobachtete und sehr differenziert analysierte. Das Aufgeben der reformatorischen Grundüberzeugungen und die aufklärerische Bestreitung der Möglichkeit von außerordentlichen ‚Wirkungen des Geistes‘ in der Kirche seiner Zeit rügte er entschieden. Deshalb nahm er auch die von aufklärerischer Seite angegriffenen Methodisten mutig in Schutz. So zum Beispiel gegen die Attacken des Bischofs Smallbrooke in seiner Charge von 1744. Alberti betrachtete die Verkündigung der Kirche von England wegen der zeitgenössischen Betonung der ‚Vernünftigkeit‘ als theologisch sehr defizitär: ‚Man muß sich gewis betrüben, wenn man höret, wie ein großer Haufe der Prediger ihre Gemeinden so magen und trucken abspeisen, und die narhaften und tröstlichen Sachen der geoffenbarten Religion zurückhalten, vielleicht weil sie dieselben nicht verstehen... Von der Kraft des Wortes Gottes wird nichts geredet, und man läßet itzo alles auf vernünftige Vorstellungen ankommen‘.⁹⁸ Er beklagt auch die Abwesenheit von jeglicher Lehre vom Heiligen Geist. Das Meiste, was er und offensichtlich auch sein Korrespondent Opporin glaubten, sei von den sog. englischen Orthodoxen ‚als Enthusiastisch verworfen‘, meinte er. Henry Stebbing und Bischof Smallbrook hätten sich somit gegen die ‚vorgegebenen Gaben des heiligen Geistes‘ ausgesprochen. Stellen aus Smallbrookes Charge gegen die Methodisten werden als Beweise für dieses in Albertis Augen offensichtliches pneumatologisches Defizit des anglikanischen Kirche ins Feld geführt. Der Bischof, meinte er, ‚verlachtet den divinam fidem der Methodisten, welchen wir auch annemen‘.⁹⁹ Für Alberti stellt also der Methodismus kirchlich und dogmatisch eine notwendige Korrektur dar: ‚Wenn man diesen Lehrbegrif bedenket, mein Herr, und noch einige Hochachtung und Liebe gegen die Lehre Jesu, in welcher doch, nach Außage der Schrift, alle Herrlichkeit Gottes zu finden seyn soll, heget, so muß man sich freuen, daß die Methodisten gegen denselben zeugen, und glauben, daß diese nicht von ohngefer entstanden seyn. Es erhellet zugleich hieraus, wie vorsichtig man in der Lesung Englischer Schriften seyn müße. Wie das zugehe, daß ein Engländer sich so leicht von der Stärke eines menschlichen Geistes überreden könne, und so abgeneigt sey, etwas anzunehmen, das demselben und deßen Hoheit zum Nachteil gereicht, daß er zu einem freyen und mächtigen Volke gehöret, das die Balance zwischen den Europäischen Mächten hält. Denn es wird alsdenn eine große Ueberwindung erfordert, sich so tief vor Gott zu demütigen, von sich

97 Alberti, Briefe, Bd. 2 (Vorrede März 1752), S. 2.

98 Briefe, S. 756.

99 Alberti, Briefe ..., aaO, Bd. 2, S. 760.

nichts, alles aber von Gott, und dazu von—dessen Gnade zu erwarten und anzunehmen“.¹⁰⁰

Die allgemeine Entwicklung der Zeit war natürlich solchen Positionen nicht günstig. Die oft beschriebene Zurückdrängung der traditionellen evangelischen Substanz durch einen in England aber dann auch in Deutschland sich ausbreitenden Moralismus, der sich mit anderen tiefen Veränderungen in der religiösen Mentalität besser vertrug, drängte solche Überzeugungen zurück. Für die meisten der Zeitgenossen des aufgeklärten Zeitalters musste das, was sie als das typisch Methodistische ansahen, je länger je anachronistischer wirken.

Das aufklärerische Gegenstück: Der Methodismus in Wendeborns England-Buch (1785)

Eine Generation nach Albertis Briefen erschien wieder ein Werk eines in England lebenden Deutschen, in dem viel vom Methodismus die Rede war. Was hier zu lesen ist, erscheint als das reine Gegenstück zum positiven Methodismusbild, das Alberti zu vermitteln versucht hatte.

Gebhard Friedrich August Wendeborn (1742-1811),¹⁰¹ war ein in London wohnender lutherischer Pfarrer, der sich nicht zuletzt mit einem berühmt gewordenen dreibändigen England-Buch einen Namen gemacht hat. In seinem *Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien* ist auch von Religion und von Methodismus ausführlich die Rede.¹⁰² In diesem damals viel gelesenen und bereits in mehrere Sprachen übersetzten Buch wird auf vierunddreißig Seiten die methodistische Bewegung ziemlich vernichtend kritisiert. Die Tatsache, dass in der stark gekürzten englischen Fassung¹⁰³ manche der im folgenden referierten Meinungen nicht mehr vorkommen ist ein klares Indiz dafür, dass Wendeborn sich nicht damit begnügt hat, den Methodismus für deutsche Leser zu beschreiben, sondern dass er seine Beschreibung als Beitrag zur heimatlichen innerprotestantischen Diskussion verstanden hat. Der Sohn eines pietistisch gesinnten lutherischen Pfarrers, der in Halle studiert hatte, wäre gerne Mediziner geworden, hatte aber um seines verstorbenen Vaters willen selbst Theologie in Halle von 1759 bis 1761 und anschließend in Helmstedt studiert. Nachdem er mehrere Hauslehrerstellen in Deutschland bekleidet hatte, ließ er sich in Hamburg ordinieren und zog nach London, um sich um die 1766 freigewordene Pfarrstelle an der dortigen deutschsprachigen Hamburger-Kirche¹⁰⁴ zu bewerben. Nach dem Wahlmisserfolg bewarb er sich 1768, ebenso erfolglos, um eine Anstellung durch die sehr pietistisch gesinnte deutsche evangelisch-lutherische

100 Alberti, Briefe, S. 761.

101 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 41 (1896), S.712-714; Gebh. Fr. Aug. Wendeborn's Erinnerungen aus seinem Leben, hg. v. C.D. Ebeling, 2 Bde., Hamburg 1813; zuletzt: Michael Maurer, Gebhard Friedrich August Wendeborn (1742-1811). Ein Aufklärer von kulturgeschichtlicher Bedeutung, in: Euphorien 82 (1988), S.393-423.

102 G.F.A. Wendeborn, Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Dritter Theil, Berlin, bey C. Spener, 1785, S. 138-172.

103 Siehe das Vorwort der vom Verfasser selber angefertigten englischen Übersetzung: Fred. Aug. Wendeborn, A View of England towards the close of the Eighteenth Century, London (G.G.J. and J. Robinson), 1791.

104 Zur Geschichte der deutschsprachigen Gemeinden in England s. Johann Gottlieb Burckhardt, Kirchengeschichte der deutschen Gemeinden in London nebst historischen Beylagen und Predigten, Tübingen (L.F. Fuess) 1798; Carl Scholl, Geschichte der deutschen evangelischen Kirchen in England, London und Stuttgart 1852.

Gemeinde der Savoy, deren Pfarrer—einige Jahre später (1781) J.G. Burckhardt, der große Apologet des Methodismus, selber werden sollte.¹⁰⁵ Eine persönliche Anhängerschaft Wendeborns aus der Hamburger-Kirche bildete dann eine eigene Gemeinde und baute sogar eine Kirche in Ludgatehill, wo Wendeborn von 1770 bis 1790 sich den Ruf einer guten Kanzelredners und eines gelehrten Theologen erwerben durfte. Da er sich aber immer mehr dem Geist einer radikaleren Aufklärung öffnete, kam er immer weiter von den Positionen des geschichtlichen Christentums ab, bis er selber einsah, dass die Spannung zwischen seiner persönlichen Überzeugung und der evangelisch-lutherischen Lehre, die er in seiner Verkündigung zu vertreten hatte, nicht mehr auszuhalten war. Somit legte er 1790 sein kirchliches Amt nieder. Sein letztes Werk, die *Vorlesungen über die Geschichte der Menschheit* (1807), zeigt, dass er schließlich „beim völligen Naturalismus angelangt“ war. Das ist jedenfalls das theologische Urteil, das man später über Wendeborn innerhalb der entschieden pietistisch gesinnten pastoralen Tradition der Londoner Savoy-Kirche fällen sollte.¹⁰⁶ Wendeborn selber erklärte 1790 die Niederlegung seines kirchlichen Amtes mit einem seit vielen Jahren von ihm gehegten Wunsch nach „*philosophischer Unabhängigkeit*“.¹⁰⁷ Wendeborn war im Grunde Weltmann, dessen Interessen sich je länger je mehr von der Theologie auf die Politik und die Philosophie verlagert hatten.¹⁰⁸

Wendeborn konnte kaum würdige Worte für die methodistische Erweckungsbewegung finden. Seine eigenen theologischen Überzeugungen schlossen praktisch jeglichen positiven Zugang zu jener heiden- und volksmissionarisch ausgerichteten Herzensreligion, in der er fast nur Schwärmerei und Aberglauben sehen wollte. Das „*Wesen der Religion*“ bestand ja in seinen Augen darin, „*daß man Gott fürchte, den Wert der Tugend annehme, und recht tue*“.¹⁰⁹ Das war die typische Reduktion des Christlichen auf die Triade der Deisten.¹¹⁰ Wendeborn erhob zwar den Anspruch, gegen die „*Verächter der Religion*“ zu kämpfen, machte aber keinen Hehl aus seiner erklärten Antipathie gegen die traditionellen Positionen, z.B. gegen den „*schottischen Geistlichen, der sich bemüht, seine Zuhörer orthodox und fromm zu machen*“.¹¹¹ Wendeborn stand dem erwecklich-missionarischen religiösen Eifer der methodistischen Erweckung abweisend und verständnislos gegenüber. Selbst für die missionarischen Bemühungen der *Society for the Propagation of the Gospel in Fo-*

105 Burckhardt sollte selber später von der „tumultuarischen Wahl“ berichten, die Dr. Wendeborn gegen Pfarrer Burgmann verlor, und die Schwierigkeiten ansprechen, die Wendeborn bei dieser mißglückten Bewerbung gekannt hat: Siehe seine *Kirchengeschichte der Deutschen Gemeinden in London*, aaO, S. 93. Dort erfahren wir auch, daß Wendeborn sich nachträglich brieflich über sein Schicksal beklagt und seine Briefe, begleitet von Gutachten der Theologischen Fakultät Göttingen (Dekan Dr. Leß) 1770 publiziert hat.

106 So Carl Scholl, der Parrer der Londoner Marienkirche, Freund und Nachfolger von Carl Friedrich Adolf Steinkopf, der selber Johann G. Burckhardts Nachfolger in dieser Gemeinde gewesen ist. Cf. Carl Scholl, *Geschichte der deutschen evangelischen Kirchen in England*, aaO., S.18.

107 So im Vorwort (November 1790) seiner englischen Übersetzung, *A View of England*, aaO, S. IX.

108 Er war die Seele einer Gelehrtengesellschaft geworden, aus dem die *Physico-philological Society* hervorgegangen war. Die Universität Edinburgh zeichnete ihn mit einem juristischen Dokortitel aus, und er wurde Mitglied der kaiserlichen Akademie in Sankt Petersburg und der königlichen Akademie in Berlin. Von 1779 bis 1792 schrieb er als politischer Journalist für den *Hamburgischen Correspondenten* zweimal wöchentlich den London-Artikel. Wendeborns Londoner Domizil war außerdem oftmals die erste Anlaufstelle für deutsche Reisende in England.

109 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, III, S. 4.

110 Vgl. Gotthard Victor Lechler, *Geschichte des englischen Deismus*. Mit einem Vorwort und bibliographischen Hinweisen von Günter Gawlick, Hildesheim 1965 (Reprint der Tübinger Ausgabe von 1841). S. auch Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte, hg. v. Carl Andresen, Göttingen 1984, Bd. 3, S. 115ff. (Lit.!).

111 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 7.

reign Parts, der anglikanischen—Missionsgesellschaft, hatte er im Grunde nur Kritik übrig.¹¹² Er betrachtete alle ihre Missionare als „*halbe Schwärmer*“ und konnte sich nur aufregen über die „*schwach abgefaßten Missionsberichte*“, die „*mit ebenso schwachen Köpfen gelesen werden*“. Dass es so viele Deutsche gab, die sich dieser 1701 gegründeten englischen Missionsgesellschaft zur Verfügung stellten, war ihm ein Rätsel, das er sich nur so erklären konnte, dass es wohl besonders viele Deutsche gebe, die das „*Sonderbare*“ liebten. Für solche „*Heidenapostel aus Deutschland*“ hatte er nur Spott und Verachtung übrig. Die Reduktion des Christentums auf eine Moral und der fast gänzliche Verlust der Bedeutung des Handelns Gottes in Jesus Christus für die Versöhnung der Menschheit in Wendeborns Auffassung des Christentums kommen wohl am Besten dort zum Ausdruck, wo er die Teilnahme der Deutschen an der Evangelisation der Inder kritisiert: „*Man lehret sie die Geheimnisse der christlichen Theologie, ohne welche sie zur Not wohl zurechtkommen könnten, zuerst, anstatt sie mit den christlichen Tugenden, die sie zum Teil schon längstens ausüben, näher bekannt zu machen, und sie ihnen, durch höhere Beweggründe, welche die christliche Religion darbietet, noch mehr und noch stärker anzupreisen*“.¹¹³

Mit den „*Geheimnissen der christlichen Theologie*“ meinte er die dogmatischen Inhalte des christlichen Glaubens, die von den vor allem am ethischen Verhalten interessierten Aufklärern auf ein Minimum reduziert und von ihnen zunehmend auch so umgedeutet wurden, dass sie vor den Kriterien der menschlichen Vernunft bestehen konnten. Etwas von einem aufklärerischen intellektuellen Stolz wird auch sichtbar in Wendeborn Hervorhebung, dass es in Indien sowieso die „*Einfältigsten und Niedrigsten*“ seien, „*die sich zu Christen machen ließen*“.¹¹⁴ Schon aus diesem Grunde konnte er nicht etwas Positives darin sehen, dass der größte Teil der Methodisten gerade aus armen und ungebildeten Leuten bestand, was hingegen von Johannes Gottlieb Burckhardt geradezu als ein beachtenswertes Verdienst des Methodismus verzeichnet werden sollte.¹¹⁵ Wendeborn zeigte volles Verständnis für einen von ihm bekannten scharfen Kritiker der Mission und erklärte sogar, er möchte im Blick auf die so genannten Heiden am liebsten mit ihm ausrufen: „*Laßt sie in dem Zustand, darin sie der Allmächtige seit Jahrtausenden gelassen! Sie sind tugendhafter als die meisten unserer Christen, und der Ewige ist ihr Vater, so wie der unsrige!*“¹¹⁶ Das lässt erahnen, welche der beiden Parteien Wendeborn im „Streit um die Seligkeit der Heiden“, einem der bekannten neologischen Kämpfe zwischen 1760 und 1780,¹¹⁷ ergriffen haben muss. Es störte diesen erklärten Feind der dogmatischen Intoleranz der kirchlichen Orthodoxie seiner eigenen deutschen Heimat,¹¹⁸ dass viele seiner englischen Bekannten den Methodisten Toleranz bescheinigten: „*Ich traue dem Duldungsgeiste der Methodisten nicht viel*“, schrieb er.¹¹⁹ Dass aber gerade die methodistische Verkündigung sich nicht damit begnügte, die dogmatischen Grundwahrheiten des traditionellen christlichen Glaubens zu respektieren, sondern, wie allgemein bekannt, die ethischen Folgen des Glaubens im Alltagsleben außerordentlich stark beton-

112 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 31-32.

113 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 32-33.

114 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 37.

115 Burckhardt, *Vollständige Geschichte*, aaO, Teil I, S. 153 u. 175.

116 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, III, S. 38.

117 Karl Aner, *Die Theologie der Lessingszeit*, Halle 1929, Nachdruck: Darmstadt 1964, S. 270 ff.

118 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 191.

119 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 169.

te,¹²⁰ konnte auch keine Gnade bei Wendeborn finden. Diese Moral, die an sich dem Aufklärer hätte sympathisch sein sollen, war bei den Methodisten zu sehr mit den traditionellen Glaubensinhalten des historischen Christentums verbunden war, so dass alles Wendeborns Urteil anheim fallen musste: „*Dogmatische Sätze werden (...) mit Moral, die nicht selten in der gemeinsten Pöbelsprache eingekleidet und mit ungläublichen Geschichten geschmückt ist, durchknetet und so der Versammlung, als Brod des Lebens, vorgelegt. Die Lieblingslehren aus der Dogmatik, womit sich die Methodisten, in ihren Vorträgen, fast immer beschäftigen, sind die Lehre von der Erbsünde, vom Verdienste des Erlösers, von der Rechtfertigung und besonders von der Hölle. Sie machen den Menschen so erschrecklich schwarz, daß wenn es wahr wäre, was diese Leute sagen, der Nachdenkende fragen mögte: warum der wohlthätige Urheber aller Dinger, der sich überall so gütig und weise in seinen Werken zeigt, einem solchen Geschlechte von Bösewichten und Ungeheuern das Daseyn gegeben?*“¹²¹

Was Wendeborn an der methodistischen Verkündigung noch besonders scharf rügte, war ihr beliebter Hinweis auf „*Teufel und Hölle*“, „*als ob Schrecken und Furcht vor der Strafe eifrige und aufrichtige Verehrer der Tugend hervorbrächten*“. Immerhin räumt er an dieser Stelle eine Entwicklung zum Guten ein: „*Wesley scheint sich von diesem Vorurtheile ziemlich geheilet zu haben*“, was von Whitefield aber nicht gesagt werden könne.¹²² Es ist daher nicht verwunderlich, dass Wendeborn drastisch von den „*Kembergischen*¹²³ und *Gasnerischen*¹²⁴ *Teufeleien*“ Abstand nimmt und dass er die Positionen von in seinen Augen nicht aufgeklärten Zeitgenossen wie z.B. „*Crusius*“¹²⁵ oder „*der Zürcher Physiognomist*“ Johann Kaspar Lavater¹²⁶ scharf zurückweist. Hier würden ja „*Dasein und Wirkungen des Wunderglaubens*“ verteidigt.¹²⁷ Wenn Wendeborn geneigt ist, die ganze methodistische Erweckungsbewegung als reine Schwärmerei darzustellen, so räumt er immerhin in seinem Kapitel über „*Schwärmerei und Aberglauben*“ ein, dass der methodistische „*Enthusiasmus*“ seiner Zeit „*dem bei weitem nicht (gleich)kommt, was man von andern ehemaligen Enthusiasten in der englischen Kirchengeschichte liest*“,¹²⁸ womit er an die Exzesse dachte, die die puritanische Revolution des 17. Jahrhunderts begleitet hatten, und gegen die Wesley sich ausdrücklich abgegrenzt hatte.¹²⁹ Wendeborn will im Methodismus keine eindeutig profilierte Bewegung sehen. Er glaubt in ihm nichts als ein Sammelsurium von recht unterschiedlich denkenden und lebenden Menschen erblicken zu können. Sich

120 Dazu insbes. Harald Lindström, *Wesley und die Heiligung*, Stuttgart 1982² (Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, Bd. 13).

121 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 149.

122 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 150.

123 Zum „*Teufelsstreit*“, der 1759 durch den Fall einer vermeintlichen „*Besessenheit*“ im kursächsischen Kemberg ausgelöst wurde und den ganzen deutschsprachigen Protestantismus in Aufregung versetzte, s. Karl Aner, *Die Theologie der Lessingszeit*, aaO, S. 234 ff.

124 Zum katholischen Pater und „*Entzauberer*“ Johann Joseph Gaßner (1727-1779), der mit seinen exorzistischen Tätigkeiten und Heilungskuren ab 1774 viel von sich hatte reden machen, s. RGG³ Bd. II, Sp.1204-5; K. Aner, *Die Theologie der Lessingszeit*, aaO, S. 244 ff.

125 Zu diesem Leipziger Theologieprofessor, der Zielscheibe der Neologen war, cf. RE3 Bd. 4 [1898], S. 344-345.

126 Für die Kontakte des Zürcher evangelischen Pfarrers Lavater zu Pater Gaßner und seine Parteinahme zugunsten der Echtheit der Gaßnerischen exorzistischen Tätigkeit und deren Inschutznahme gegen die Attacken des aufklärerischen Halleschen Theologen Johann Salomo Semler s. H. Weigelt, J.K. Lavater, Göttingen 1991, S. 32 ff.

127 Wendeborn, *Der Zustand*, aaO, Teil III, S. 10.

128 Ebd. S. 381.

129 Siehe vor allem Wesleys Lehrpredigten Nr. 37 („*Das Wesen der Schwärmerei*“) und Nr. 38 („*Eine Warnung vor religiöser Engstirnigkeit*“).

auf Wesleys eigene Ausdrucksweise in—seiner Schrift *Die Merkmale eines Methodisten*¹³⁰ stützend, behauptet er den grundsätzlich nicht einheitlichen Charakter der methodistischen Bewegung: sie enthalte „alles, Universalisten, Partikularisten, Antinomier und falsche Propheten“!¹³¹ Die Selbstbezeichnung Wesleys und seiner Methodisten als „Arminianer“ kritisiert er mit der Bemerkung, Wesley kenne offenbar den Arminianismus zu wenig, weil er nur dessen Nein zur Beschränkung der Gnade Gottes auf die Erwählten berücksichtigen wolle, was lediglich das Merkmal des „anfänglichen Arminianismus“ sei, der von der Dordrechter Synode von 1618 verdammt wurde; der eigentliche Arminianismus, wie Wesleys Zeitgenossen ihn verstünden, sei aber etwas, das Wesley kaum akzeptieren würde, da die „ausgedehnten“ Arminianer in Wahrheit Leugner der Trinitäts- und Erbsündenlehre seien.¹³² Wendeborns Ausdrucksweise hätte natürlich differenzierter ausfallen müssen. Während dem Arminianismus die Tendenz innewohnte, eine Theologie zu entwickeln, die besonders rasch und unkritisch Verbindungen mit der Kultur der Zeit eingehen konnte, sodass für viele Theologen jener Zeit der Arminianismus nur die erste Etappe zu einer aufklärerischen Haltung gewesen ist,¹³³ gab es im ansonsten arminianisch gesinnten wesleyanischen Methodismus keine solche aufklärerische Preisgabe der Tradition, weder der Erbsündenlehre¹³⁴ noch der Trinitätslehre. Was Letzteres anbelangt, muss man sogar bei Wesley von einer ausgesprochen trinitarischer „theologischer Grammatik“ sprechen, die im Kontrast zu den antitrinitarischen und unitarischen Tendenzen seiner Zeit steht.¹³⁵

Sehr ausführlich beschreibt Wendeborn die methodistische Verkündigung, vor allem die homiletische Kunst Whitefields, den er 1767 in Northampton als Prediger persönlich erlebt hatte.¹³⁶ Er fand diese Predigtweise voller Pathos und Tricks und meinte, sie sei nur darauf aus, die populäre Zuhörerschaft für sich zu gewinnen. Er lässt sogar den Verdacht aufkommen, die methodistischen Führer könnten durchaus von Gewinnsucht getriebene Menschen sein. Dass er einmal hören durfte, wie Whitefield in einer Predigt über Jesaja 61,10 sehr reformatorisch die Lehre von der Rechtfertigung vertrat, verwundert Wendeborn nicht besonders: das passe zur methodistischen Theologie, die er kennengelernt hatte; aber dass der methodistische Prediger sich dabei auf Martin Luther berief und den deutschen Reformator besonders eindrücklich wegen seiner Neuentdeckung dieser christlichen Lehre lobte,¹³⁷ erfreute den Lutheraner Wendeborn gar nicht. In diesem Zusammenhang äußert der radikale Aufklärer seine Überzeugung, dass der deutsche Reformator, „ein rechtschaffener und freidenkender Mann, dieses Lob eines Methodisten sicherlich zurückgewiesen hätte, „wenn er in unseren Tagen gelebt hätte“.¹³⁸ Wendeborn lebte allem Anschein nach mit dem bekannten aufklärerischen Bild eines Reformators, bei dem Kreuzestheologie

130 Cf. Die Kennzeichen eines Methodisten von John Wesley, bearbeitet u. mit einem Vorwort versehen v. Manfred Marquardt, Stuttgart 1981 (=Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, 11).

131 Wendeborn, *Der Zustand*, aaO, Teil III, S. 145.

132 Ebd. S. 145; 295-296.

133 Vgl. Artikel „Arminius/Arminianismus“ in: TRE Bd. 1 u. A.W. Harrison, *Arminianism*, London 1937.

134 Zur Erbsündenlehre Wesleys, cf. Colin W. Williams, *Die Theologie John Wesleys*, Frankfurt 1967, S. 43 ff.

135 Cf. Randy L. Maddox, *Responsible Grace*, aaO, S. 136-140.

136 Wendeborn, *Der Zustand*, aaO, III, S. 152 ff.

137 Eine Übersicht über Wesleys Äußerungen zu Luther gibt Henry Carter, *Das Erbe Johannes Wesleys und die Ökumene*, Frankfurt a.M.-Zürich 1951, S. 267-179.

138 Wendeborn, *Der Zustand*, aaO, Teil III, S. 154.

und Rechtfertigungslehre ihren zentralen — Platz verloren hatten.¹³⁹ Ebenfalls bezeichnend für Wendeborn ist die Tatsache, dass er frühere, dem Methodismus wohlgesinnte Informationen an die Adresse seiner deutschen Landsleute ausdrücklich beanstandet. So kritisiert er Georg Wilhelm Albertis Berufung auf Michael Ziegenhagens briefliche positive Begutachtung des Methodismus.¹⁴⁰ Ihre pietistische Herkunft genügte, um das Urteil von vornherein zu disqualifizieren. „Ziegenhagen, der ehemalige Erzvater der Londoner deutschen Pietisten“ könne ja den Methodismus nur so positiv beurteilen, „weil die Pietisten und die Methodisten sehr viel Ähnliches haben“. Das gemeinsame Anliegen der deutschen Pietisten und der englischen Methodisten, nämlich das Neuaufleben des Herzensglaubens, der in einer innigen Gemeinschaft mit Gott gründet, war Wendeborn unverständlich. Die Lektüre der von Wesley herausgegebenen „Kurzen Erzählung des Wiederauflebens der Religion in Virginien“¹⁴¹ konnte ihn nur zur Bemerkung führen: „Auf allen Seiten findet man Zeugnisse der Schwärmerei, die der gesunde Verstand wohl schwerlich das Wiederaufleben der Religion nennen möchte“. Die Wesleysche Definition des Methodisten als eines Menschen, „in dessen Herz die Liebe Gottes durch den mitgeteilten Geist ausgegossen ist“, war für Wendeborn nichts als eine „dunkle Beschreibung“, die der Vernunft nie einleuchten könne.¹⁴²

Der Aufklärer Wendeborn instrumentalisiert also das Methodismusbild, das er seinen Lesern vermitteln möchte. Er stellt es dezidiert in den Dienst der eigenen theologischen Auseinandersetzung. Er kämpft offensichtlich gegen einen heimatlichen, sich trotz der Aufklärung immer noch behauptenden Pietismus, der mit (zwar schon stark auf das Wesentliche reduzierten) orthodoxen dogmatischen Inhalten eine Alternative zur Verkündigung der Aufklärer darstellte. Es war ihm bewußt, dass das Beispiel der englischen methodistischen Erweckung diesem deutschen Spät Pietismus Aufwind geben könnte. Jung-Stillings späteres Beispiel zeigt, dass Wendeborns Befürchtung nicht unbegründet war. Ab Sommer 1795 sollte dieser „Missionarius in der Aufklärung“ im spätpietistischen Rawschen Verlag von Nürnberg ein Periodikum erscheinen lassen. *Der Graue Mann*, wie die Zeitschrift hieß,¹⁴³ sollte für Jung-Stilling die Gelegenheit sein, sich für ein biblisches Christentum mit erbaulich-missionarischen Anliegen zu engagieren. Und so erschien im 6. Stück des *Grauen Mannes* (erstes Halbjahr 1799) eine Darstellung der methodistischen Erweckungsbewegung in England als Beweis für die nahe Endzeit. Jung-Stilling sollte ebenfalls Burckhardts *Vollständige Geschichte des Methodismus in England* zur weiteren Beschäftigung mit der Materie empfehlen.¹⁴⁴

Um zu verhindern, dass das methodistische Beispiel in der Heimat Schule mache, ist Wendeborn offensichtlich alles gut und willkommen gewesen; was den von ihm postulierten schwärmerischen und vernunftswidrigen Charakter des Methodismus belegen könnte. So zum Beispiel die knappe, völlig unvermittelte Erwähnung einer Ver-

139 Zum Lutherbild der Aufklärer: Horst Stephan, *Luther in den Wandlungen seiner Kirche*, Gießen 1907, S. 44 ff.; Leopold Zscharnack, *Reformation und Humanismus im Urteil der deutschen Aufklärung*, in: *Prot. Monatshefte* 12(1908), S. 81-103; 153-173; Karl Völker, *Die Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung*, Tübingen 1921, S. 69-77.

140 Georg Wilhelm Alberti, *Briefe*, aaO, S. 111.

141 Wendeborn, *Der Zustand ...*, aaO, Teil III, S. 146. Die Schrift war 1779 in London erschienen.

142 Wendeborn, *Der Zustand...*, aaO, Teil III, S.144.

143 Cf. Gerhard Schwinge, *Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung*, Göttingen 1994.

144 Cf. Gerhard Schwinge, *Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung*, aaO, S. 42, Anm. 21; Johann Heinrich Jung genannt Stilling *sämtliche Schriften*, Stuttgart 1835-1838 (Reprint in 7 Bänden, Hildesheim 1979), Bd. 7, S. 219f.

teidigung der Vielweiberei durch Martin—Madan, den anglikanischen Seelsorger des Londoner *Lock Hospital*, der zum methodistischen Verbund von Lady Huntingdon gehörte.¹⁴⁵ Martin Madans Äußerungen zur Polygamie werden hier einfach aufs Konto des ganzen Methodismus gebucht, weil sie Wendeborn geradezu als ein Schulbeispiel von gefährlicher Schwärmerei willkommen waren. Wendeborn verschweigt aber dabei die heftige Empörung, die Madans *Defence of Polygamy* innerhalb der methodistischen Bewegung ausgelöst hatte. Er verschweigt auch die tausenden von Lady Huntingdon gesammelten Unterschriften gegen die erwähnte Schrift so wie die offizielle Wiederlegung des Methodisten John Benson in der wesleyanischen Zeitschrift *The Arminian Magazine* im Jahre 1783.¹⁴⁶

Ausblick: Burckhardt (1789) und Niemeyer (1793)

Unsere Beschreibung einer allmählichen Ausgestaltung eines deutschen Methodismusbildes brechen wir hier ab. Was das 18. Jahrhundert betrifft, hat diese Ausgestaltung eigentlich erst mit Burckhardts *Vollständiger Geschichte der Methodisten in England* und mit der von August Hermann Niemeyer¹⁴⁷ 1793 herausgegebenen Wesley-Biographie von John Hampson¹⁴⁸ ihren Abschluß gefunden. Da wir aber diese letzte Etappe an anderer Stelle ausführlich behandelt haben,¹⁴⁹ dürfen wir hier darauf verzichten. Es sei nur darauf hingewiesen, dass es mit dem schon of erwähnten Johann Gottlieb Burckhardt wiederum zu einer Apologie des Methodismus gekommen ist, und zwar in bewußtem Abstandnehmen von dem, was Wendeborn als Methodismusbild vermittelt hatte. Im Gegensatz zu Wendeborn hat Burckhardt die Methodisten als die von Gott „erweckten Werkzeuge“ erklärt, mit denen Tausende von Menschen in einer Zeit der „überhandnehmenden Irreligiosität und Gottlosigkeit ... zur Erfahrung der erneuernden und belebenden Kraft der Evangelischen Lehre gebracht wurden“.¹⁵⁰

Burckhardt ist also auf einer Linie mit dem älteren Alberti zu sehen, wenn er den Methodismus verteidigt, in dem er die englische Variante seines heimatlichen Pietismus zu beobachten meint. Doch weil diesmal alles unter dem Zeichen eines Spätpietismus geschah, bei dem manche Anliegen der Aufklärung bereits aufgenommen worden waren, fällt Burckhardts Apologie doch sehr anders als diejenige Albertis aus. Es bleibt in der Logik des erwähnten Spannungsfeldes, wenn auch darauf hingewiesen wird, dass Niemeyer eher, wenn auch in abgeschwächter Form, Wendeborns Position einnimmt. Wenn man Burckhardts Urteile mit denen Niemeyers vergleicht, wird

145 HARMON, Noland B. (Hg.), *Encyclopedia of World Methodism*, Nashville (United Methodist Publishing House) 1974, Bd. 2, S.1500. Rev. Martin Madan (1726-1790) kam zur Bekehrung unter dem Einfluß der Verkündigung Wesleys. Er gehörte zum „Evangelical Party“ der anglikanischen Kirche und diente als Chaplain des genannten Spitals von 1750 bis 1780.

146 Joseph Benson, *An Answer to Mr. Madan's Treatise on Polygamy and Marriage*, in: *The Arminian Magazine* 6 (1783) u. 7 (1784).

147 Zu August Hermann Niemeyer (1754-1828), königlicher preußischer Konsistorialrat und Professor der Theologie in Halle cf. RE³ Bd. 14, S. 54-58; RGG 2. Aufl. IV, 549-550 und RGG (3. Aufl.) V, 1475.

148 John Hampson, *Memoirs of the late Rev. John Wesley, A.M.; with a review of his life and writings, and a history of Methodism from its commencement in 1729 to the present time*, Sunderland 1991 (3 Bde). Niemeyers deutsche Ausgabe lautet: *Leben Johann Wesleys Stifters der Methodisten nebst einer Geschichte des Methodismus*. Von J. Hampson. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen, Zusätzen und Abhandlungen herausgegeben von August Hermann Niemeyer, Halle (Buchhandlung des Waisenhauses) 1793.

149 Cf. Anm. 3

150 J.G. Burckhardt, *Vollständige Geschichte*, aaO, I,24.

auch da etwas vom bisher beobachteten—Spannungsfeld von Pietismus und Aufklärung sichtbar. Niemeyer, der sowohl Albertis *Briefe* als auch Wendeborns Werk kannte,¹⁵¹ betrachtete zwar das, was bisher über den Methodismus in Deutschland publiziert worden war, als „*noch nirgends recht zuverlässige und befriedigende Nachrichten*“, ließ aber im Blick auf die bereits vorliegenden Informationen bezeichnenderweise sichtbar werden, dass er Wendeborn das größere Verdienst zurechnete. Auch wenn Niemeyer in vielen seiner Anmerkungen dem Methodismus mehr Respekt zollt, als es Wendeborn getan hatte, hält der Neologe aus Halle viel mehr vom Aufklärer Wendeborn als vom Pietisten Alberti. Er meinte z.B., dass die Aldersgate-Erfahrung Wesleys von 1738 es unumgänglich mache, den Stifter des Methodismus unter den „*Enthusiasten*“ zu zählen,¹⁵² was Alberti auf Grund seines Glaubens an außerordentliche Gnadenwirkungen des Geistes nicht tun wollte. Auch ein positives Verständnis der theologischen Grundüberzeugungen Wesleys war kaum zu erwarten bei einem Theologen, von dem es geheißen hat, seine Schriften seien „*im Geist und in der Richtung der Zeit verfaßt, der alles, was über nüchternverständige Darstellung mit moralischer Abzweckung hinausging, des Mysticismus oder gar des Obskuran-tismus verdächtig vorkam*“; sie verträten den „*Standpunkt eines ehrlichen Rationalismus älterer Observanz .. der eigentlich bloß in seiner zeitgemäßen Ausdrucksweise vom biblischen Christentums abzuweichen*“ glaubte, „*die Kirchenlehre nicht antasten, sondern nur eins und anderes auf sich beruhen lassen*“ wollte. Niemeyers Standpunkt sei aber im Grunde einer, für den „*an Christus ... die humane Seite die Hauptsache*“ sei. „*Die Bibel diene ihm vorwiegend als Material zu Menschenkenntnis*“ lautet das Fazit eines bekannten theologischen Urteils, das über Niemeyer gefällt worden ist.¹⁵³

151 A. H. Niemeyer, *Leben Johann Wesleys*, aaO, Teil 1, S. IV.

152 A. H. Niemeyer, *Leben Johannes Wesleys*, aaO, Teil 1, S. 150: „*Wer genau auf den Gang, welchen Wesleys Charakter genommen hatte, bey den vorigen Abschnitten Acht gab, wird bemerkt haben, daß er itzt schon da war, wo der Name eines Enthusiasten nicht mehr zu hart klingen kann*“.

153 Cf. Palmer-Hennecke, Artikel „Niemeyer“ in: RE³ XIV, 55.
